Johann Winckelmanns
Nachrichten
von den neuesten
Herculanischen Entdeckungen

An
Hn. Heinrich Fueßli
aus Zürich

Te nihil impediat dignam Dîs degere Vitam

Lucret.

Dresden
In der Waltherischen Hofbuchhandlung
1764.



Johann Winckelmanns

Nachrichten

von den

neuesten Herculanischen Entdeckungen.

Mit Nachrichten von den Herculanischen Entdeckungen, und von denen, die in anderen benachbarten verschütteten Orten gemacht sind, verhält es sich wie mit Carten von Ländern, die durch Kriege und Eroberungen mancherley Schicksale erfahren, und daher öfters erweitert und geändert werden müssen. Denn vor zwey Jahren konnte ich vieles nicht wissen, weil es nicht entdecket war, und in dem bereits entdeckten konnte ich einiges übersehen, weil ich ehedem, da ich mich noch nicht entschlossen hatte, hierüber zu schreiben, von meinen Anmerkungen nur kurze Anzeigen machte, und dieselben nicht an dem Orte selbst, wie sie erscheinen konnten, ausführete; für dieses Geständniß habe ich mich in gegenwärtigem Entwurfe zu verwahren gesuchet. Denn da ich in verwichener Fastenzeit eine dritte Reise nach Neapel that, in Gesellschaft zweyer geliebten und gelehrten Freunde, Herrn D. Peter Dieterich Volckmanns, aus

Hamburg, und Herrn Heinrich **Fueßli**, aus Zürich, habe ich meine Bemerkungen unverzüglich also aufgesetzet, wie ich gedachte, dieselben öffentlich mitzutheilen. Da ich nun itzo noch gar nicht bekannte Entdeckungen beybringe, so kann ich mir zu dem gütigen Beyfall, welchen das Sendschreiben scheinet erhalten zu haben, um so viel mehr in dieser Fortsetzung desselben Hoffnung machen.

Für die mir rühmliche Beurtheilung des Sendschreibens in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, erkenne ich mich höchst verbindlich gegen den Herrn Verfasser des Auszugs aus meiner Schrift. Ich wünschte nur, daß derselbe, wie es nicht scheinet, Gelegenheit gehabt hätte, das Werk von den Herculanischen Gemählden zu sehen, weil er von dem Sendschreiben glaubet, man finde in demselben ansehnliche Supplemente zu jenem Werke, und manche Anmerkung, welche der Leser hier vergebens suchet. Es handeln aber die Verfasser des Werks von den Herculanischen Gemählden von nichts anderem, und ich habe in dem Sendschreiben kaum mit ein paar Worten ihre Gemählde berühret. Aus demjenigen, was derselbe hinzufüget, könnte es scheinen, man halte das Sendschreiben einiger maaßen für einen Auszug aus jenem Werke; es würde mir aber in dem Ueberflusse von Sachen, über welche ich schreiben könnte, nicht anstehen, Arbeiten von anderen ins Kleine zu bringen.

Diese Nachricht ist von neuen Entdeckungen der Städte **Herculanum** und **Pompeji**: denn das Nachgraben von **Stabia** hat man itzo liegen lassen, und ich merke hier nur bey Gelegenheit an, daß die Anzeige des Galenus von der Milchcur, welche die alten Römer zu Stabia gebrauchten, [a]) sich noch itzo bestätiget findet. Denn es wird die Milch der Kühe daselbst durch die Weide auf den nahe gelegenen Bergen besonders wohlschmeckend, und was aus derselben gemacht wird, wird zu Neapel den Milchspeisen von anderen Orten vorgezogen. Aus fol-

a) Θεραπευτ. μεθοδ. L. 5. p. 48. a. lin. 43. edit. Ald.

folgender daselbst entdeckten verstümmelten Inschrift ersehen wir, daß zu Stabia ein besonderer Tempel des Genius dieses Orts gewesen:

D. D.
- - - ESIVS DAPHNIS
- - - - TAL. NVCERIAE. ET
- - - AEDEM. GENI. STABIAR.
- - - S. MARMOR. . EXATA
- - - DE. RESTITVIT

Von Pompeji ist die eigentliche Lage durch folgende Inschrift, welche im Augustmonate 1763 entdecket worden, außer allem Zweifel gesetzt. Denn da von dem Amphitheater dieser Stadt keine andere Spur, als eine ovale Vertiefung, übrig ist, so konnte vor dem Nachgraben daselbst die wahre Lage zweifelhaft seyn, und was man anfänglich entdecket hat, gab hiervon keinen hinlänglichen Beweis, welcher durch diese Inschrift, und durch die neueren Entdeckungen, welche ich mittheile, unwidersprechlich wird:

EX. AVCTORITATE
IMP. CAESARIS
VESPASIANI. AVG.
LOCA. PVBLICA. A. PRIVATIS
POSSESSA. T. SVEDIVS. CLEMENS
TRIBVNVS. CAVSIS. COGNITIS. ET
MENSVRIS. FACTIS. REI
PVBLICAE. POMPEIANORVM
RESTITVIT

Ich bin den Hügel, welchen die Stadt ganz einnahm, und von dem Meere eine Milie entfernet ist, völlig umgangen, so daß ich von dem Stadtthore angefangen, und an dasselbe zurück kehrete, und dieser Umkreis beträgt 3860 starke Schritte.

Was ich von dem ehemaligen Capitolio zu Pompeji gedacht habe, hat der Herr Beurtheiler des Sendschreibens mit dem Amphitheater daselbst verwechselt: denn von dem Capitolio ist noch itzo gar keine Spur vorhanden.

Aus den neuesten Entdeckungen, welche seit zwey Jahren daselbst gemacht sind, ist sehr wahrscheinlich darzuthun, daß diese Stadt vorher, ehe sie unter dem Titus in dem Ausbruche des Vesuvius überschüttet worden, unter dem Nero durch ein Erdbeben, wovon die Scribenten melden, sehr übel zugerichtet sey. Diese Anzeigen geben die theils ausgeschnittenen Gemählde aus den Wänden einiger Zimmer, theils andere Gemählde, die noch itzo daselbst umher gehackt gesehen werden, welches von denjenigen geschehen ist, die diese Stücke haben aushauen und wegnehmen wollen. Eben solche Spuren sah man an einer Diana mit ein paar anderen Figuren, welche itzo abgenommen ist; es fehlete dieser Figur auch bereits der Kopf, welcher vor Alters aus der Mauer geschnitten war. Dieses ist nicht zu vermuthen, nachdem die Stadt verschüttet gewesen, sondern muß vorher geschehen seyn, nämlich da dieselbe im Erdbeben gelitten hatte. Diese Erfahrung veranlasset, zu muthmaßen, daß es mit vier zu Stabia entdeckten Gemählden, die bereits aus der Mauer geschnitten gefunden worden, und in der Geschichte der Kunst [a]) umständlich beschrieben sind, eben diese Bewandniß habe; das ist, daß dieselben nicht anderwärts hergeholet sind, sondern an dem Orte selbst, wo sie waren abgenommen worden. Folglich wird auch Stabia zugleich mit Pompeji im Erdbeben gelitten haben, und diejenigen, welche gedachte Gemählde aus den Trümmern retten wollen, werden durch den Ausbruch des Vesuvius, welcher einige Jahre nachher erfolgete, überraschet, und in ihrer Absicht gehindert worden seyn. Ein anderes Gemählde, welches in dem zweyten Bande Herculanischer Gemählde [b]) stehet, wurde zu Pompeji in einer Kammer an der Mauer mit einer Klammer befestiget gefunden, welches vielleicht an eben dem Orte aus

einem

a) S. 269. b) N. 28.

einem durch das Erdbeben zertrümmerten Gebäude abgenommen, und in ein anderes versetzet worden.

Ein noch stärkerer Beweis für diese Meynung sind die in den Pompejanischen Gebäuden mangelnden Thür-Cardini, nebst den Platten von Erzt, worinn dieselben sich drehen, von welchen man in den Thürschwellen von Marmor nur die Löcher fand, wo dieselben eingesetzet und gelöthet gewesen waren. Andere Cardini aber waren geblieben, und es fand sich auch das verbrannte Holz von den Thüren, woran sich noch die erhobenen viereckigten Felder von Holz, womit dieselben beschlagen waren, unterscheiden ließen. Ja in einem unten beschriebenen Gebäude daselbst, waren in dem innern Hofe desselben so gar marmorne Platten ausgehoben und fortgeschaffet. Die Verschüttung dieser Stadt muß bey Nacht geschehen seyn, wie man aus einem todten Körper schließen kann, welcher oberhalb der Gebäude, nebst einer besondern Lampe von Erzt, zu Anfang dieses 1764 Jahres gefunden worden. Ich bedaurete in dem Sendschreiben, nur acht Arbeiter getroffen zu haben, diese Stadt auszugraben; es sind dieselben aber itzo über dreyßig verstärket.

Vorläufig merke der Leser das Verhältniß des Neapelschen Palms zu dem Römischen; jener hält vierzehen Römische Zolle, und ist also zween Zolle größer, als der Römische Palm. Dieser aber hat acht und einen viertel Zoll des Pariser Fußes, und acht und drey viertel Zolle des Englischen.

Die Absicht dieser Nachrichten gehet auf drey Puncte, auf neu entdeckte Gebäude, auf Bildnisse und auf Geräthe. Die Gebäude sind theils öffentliche, theils Wohnungen, deren genaue Bezeichnung, welche ich zu geben suche, nicht wenig Licht ertheilen kann zu Verständniß alter Scribenten.

Ich fange an bey zwey öffentlichen Gebäuden, und diese sind das Stadtthor von Pompeji, nebst dem Zugange zu demselben, und das Thea-

ter der Stadt Herculanum. Dieses letztere Gebäude ist in dem Sendschreiben nur wie im vorbeygehen berühret; meine Bemerkungen aber gehen vornehmlich auf dasjenige, wovon vor dieser Entdeckung kein deutlicher Begriff zu geben war; und dieses ist die Scena des Theaters, an deren Entdeckung allererst vor zwey Jahren Hand geleget wurde. Wir haben dieses dem unermüdeten Fleiße des zu Anfang dieses Jahrs verstorbenen Ingenieur-Majors Hrn. **Carl Webers** zu danken, welcher auf eigenen Antrieb, und mehrentheils in Feyerabendstunden, die Scena ausgraben ließ, und wir würden viel eher durch ihn Licht bekommen haben, wenn diese Arbeit durch dessen vorgesetzten Obristen, welcher auf die Ehre dieser Entdeckung neidisch war, nicht mehrmal wäre untersaget worden. Es hatte Hr. **Weber** den Anschlag zu völliger Aufdeckung des ganzen Theaters gemacht, so daß man es ganz außer der Erde gesehen, und er hatte nach Cubic-Palmen ausgerechnet, daß so wohl die Arbeit, die Lava zu sprengen, als die Kosten des Ankaufs der Häuser und Gärten, welche über dem Theater liegen, nicht über 25000 Scudi belaufen würden.

Dieses Theater hat Lucius Mammius auf eigene Kosten erbauet, wie aus ein paar Inschriften zu schließen ist; die eine ist in dem Hofe des Musei nebst andern Inschriften eingesetzet:

L· ANNIVS· L· F· MAMMIVS· RVFVS
IIVIR· QVINQ· THEATR· ORCH· · · ·

Es führen zu demselben vier und funfzig hohe Stuffen, welche neuerlich von den Arbeitern in die Lava und in die gleichsam versteinerte Erde gehauen sind, und durch diese Stiege gelanget man oben auf die Höhe des Theaters, welches so tief unter der Erde lieget.

Der Durchmesser dieses Theaters von einem Ende des Halbcirkels bis zu dem anderen Ende hält ohngefähr 208 Neapelsche Palmen, und die Form desselben ist Römisch, die sich von dem Griechischen Theater durch die Orchestra unterscheidet. Die Orchestra ist der concentrische Raum, welcher von dem Halbcirkel der Sitze umgeben ist, und war

in

in Römischen Theatern in der geraden Linie, welche von einem Ende oder Horne des Halbcirkels bis zum anderen gezogen wird, eingeschlossen; in Griechischen Theatern aber lief dieser Raum über den Halbcirkel hinaus, und es war folglich die Griechische Orchestra größer, als die Römische, weil jene bestimmt war, Tänze daselbst aufzuführen. Die Römische Orchestra aber war der Ort, wo in Rom die Rathsherren und die Vestalen ihre Sitze hatten, wie Vitruvius dieses deutlich anzeiget. [a]) Die Stuffen in der Römischen Orchestra, sagt dieser Baumeister, sollen nicht weniger, als einen Palm, und nicht mehr, als einen Fuß und sechs Zolle, hoch seyn; die drey Stuffen der Herculanischen Orchestra sind wenig mehr als einen halben Römischen Palm hoch. Folglich waren diese Stuffen nicht die Gesäße selbst, sondern im Halbcirkel gezogene Erhöhungen für Sessel angesehener Personen, welche hier gesetzet wurden. Des Vitruvius Maaß deutet eben diese Absicht an, welches nicht die Höhe bequemer Sitze hat, und die Stuffen wurden niedrig gehalten, damit die Zuschauer der untersten Sitze in dem Halbcirkel des Theaters über die Zuschauer in der Orchestra hinweg sehen konnten. In dieser Gegend ist die eine Sella Curulis von Erzte, in dem Museo, gefunden worden, welches der Sitz des Prätors oder des Duumvirs war, und stehen geblieben ist, da sich das Volk aus diesem Theater rettete, bey wahrgenommenem Ausbruche des Vesuvius.

Die Römische Orchestra erforderte einen niedrigen Palco, wo die Schauspiele vorgestellet wurden, damit diejenigen, welche dort saßen, in den Tänzen, die eben daselbst aufgeführet wurden, auch das Spielen der Füße der tanzenden Personen bemerken konnten, und weil in der Griechischen Orchestra keine Zuschauer saßen, konnte der Palco höher seyn. Nach dem Vitruvius soll derselbe nicht weniger, als zehen Fuß, und nicht mehr, als zwölf Fuß, in der Höhe haben. Die Höhe, oder die vordere Seite des Palco, hieß ὑποσκήνιον, und war, wie Pollux lehret, mit kleinen Statuen besetzt, das ist, die Statuen standen unter dem

a) L. 5. c. 6. & 8.

dem Palco in Nischen. In dem Herculanischen Theater aber scheinen hier keine besondere Zierrathen gewesen zu seyn, wenigstens entdecket man itzo nichts an diesem Theile, wo man nicht annehmen wollte, daß, was von Figuren im Theater gewesen, bereits vor Alters heraus gezogen worden, wie uns die in dem Sendschreiben beygebrachte Inschrift lehret. [a]) Der Raum zwischen der Orchestra und dem Palco war mit gelben Marmor beleget.

Der Halbcirkel dieses Theaters hat eben so viel Stiegen zu den Sitzen, als Vitruvius angiebt, nämlich sieben, eine aus dem Mittelpuncte gezogen, und drey auf jeder Seite, in gleicher Weite eine von der andern, welches **Bianchini** in seinem Grundrisse des Theaters zu Antium nicht beobachtet hat. Die Stuffen dieser Stiegen sind halb so hoch, als die Stuffen der Sitze, zu welchen jene führen, so daß allezeit zwo Stuffen auf einen Sitz gerechnet sind. Die Sitze sind anderthalb Neapelsche Palmen hoch, und drey derselben breit, welches das allgemein angenommene Verhältniß der Maaße derselben ist. Da nun sieben Stiegen zu den Sitzen gehen, so sind folglich sechs Abschnitte von Sitzen, welche sich über der Orchestra an bis oben hinauf erheben, und weil diese aus dem Mittelpuncte des Halbcirkels gezogen, folglich unten viel enger als oben sind, das ist, keilförmig gehen, so hießen diese Abschnitte daher Cunei, Keile.

Die Verschiedenheit zwischen diesem Theater, und zwischen denen in Rom, auf welche des Vitruvius Anweisung gerichtet ist, bestehet in der Zahl und in den Reihen der Sitze. Denn in diesen waren drey Absätze oder Ordnungen, eine jede von sieben Reihen Sitze, von welchen die zwo unteren Ordnungen, oder die ersten vierzehen Reihen Stuffen den Rittern eingeräumet waren, auf den obersten Reihen Sitzen aber saß das Volk, und die hier nicht Raum hatten, standen auf dem oberen Gange des Halbcirkels.

Im

a) S. 16.

Im Herculanischen Theater erheben sich sechzehen Reihen Sitze ununterbrochen über einander, ohne Absatz oder Ruheplatz, doch so, daß über denselben noch drey andere Reihen Sitze sind, zu welchen man aber nicht von jenen Sitzen, sondern durch zwo große Stiegen gelangete, welche innerhalb des Gebäudes von beyden Enden des Halbcirkels in den obern gewölbeten Gang führeten, und aus demselben Gange gehet man von oben her durch sieben Thüren zu den sieben Stiegen zwischen den Sitzen, welches der einzige Weg war, zu den Sitzen zu kommen. Aus diesem Gange gehet man hernach durch zwo engere Stiegen innerhalb des Gebäudes zu gedachten drey obern Sitzen, welche an den gewölbeten Gang hinauf geführet sind, und durch vier Stiegen durchschnitten werden, die wie jene untere sieben Stiegen in die Stuffen oder Sitze selbst gearbeitet worden. Oben konnte nicht gleiche Anzahl von Stiegen seyn, wegen sechs Basamente zu eben so viel metallenen Pferden, zwischen welchen die drey Reihen Sitze hinauf gehen. Von diesen Basamenten werde ich nachher Meldung thun.

In den Griechischen Theatern und zu Rom waren über jeder von sieben Reihen Sitze, eine höhere und breitere Stuffe, welche zum Ruheplatze und nicht zum Sitzen dienete, und solche Absätze hießen *διαζώματα*, præcinctiones, welche sich aber in unserem Theater nicht finden, wo man nicht einen Raum von fünf Palmen breit, vor den drey oberen Stuffen, also nennen wollte. In dem Theater zu Pola in Dalmatien waren zwo Ordnungen, jede wie gewöhnlich von sieben Reihen Sitze, und eine præcinctio zwischen beyden.

Der gewölbete Gang, zu welchem die zwo gedachte Stiegen innerhalb des Halbcirkels der Sitze führen, war auf beyden Seiten so wohl, als auf dem Fußboden, mit weißem Marmor belegt, und bekam das Licht von außen her durch vier große offene Bogen, zwischen welchen fünf kleinere Oeffnungen oder Fenster von zween Neapelschen Palmen breit, in der Höhe stehen. Ueber und oben auf diesem Gange ist der offene Gang zu oberst des Halbcirkels.

Unten auf dem Boden des Halbcirkels ist ein doppelter gewölbeter Gang mit Pfeilern, wie in anderen Theatern, über welche die Sitze hinaufgeführet sind, und der äußere und breitere Gang hat offene Bogen, bis auf einen an beyden Enden des Halbcirkels, welcher in Gestalt einer Nische zugemauert ist.

Was ich itzo von den Sitzen des Theaters, von den Stiegen, welche zu denselben führen, von deren Höhe und Abtheilung, ingleichen von der Orchestra gesagt habe, war allgemein bekannt, und die Entdeckung des Herculanischen Theaters hat uns nur den Unterschied der Sitze in kleinen Theatern außer Rom, von denen in der Stadt selbst, gelehret, und die Herculanische Orchestra giebt uns einen deutlichern Begriff von der Beschreibung dieses Theils des Römischen Theaters im Vitruvius. Aber weder dieser Baumeister, noch andere Scribenten, die von Theatern reden, sonderlich Pollux, konnten verstanden werden, ohne Untersuchung desjenigen, was von der Scena des Herculanischen Theaters entdecket worden. Diejenigen, welche einen Plan von der Scena einiger in Trümmern übrig gebliebenen Theater geben, haben aus einigen Anzeigen mit Hülfe der Einbildung gearbeitet. Dieses weis ich gewiß von der Zeichnung der Scena des Theaters von Antium, welche der berühmte **Bianchini** seiner Erklärung der Inschriften in dem Grabmale der Freygelassenen der Livia beygefüget hat, die uns keinen Begriff giebt. Der Herr Cardinal **Alexander Albani** ließ im Jahre 1718 in den Trümmern dieses Theaters graben, und fand daselbst vier Statuen von schwarzem Marmor, einen Jupiter und einen Aesculapius, die itzo im Campidoglio stehen, einen jungen Faun und einen zerstümmelten Ringer mit dem Oelgefäße in der Hand, welche ergänzet gedachten Herrn Cardinals Villa zieren. Von den Trümmern der Scena ist itzo weiter nichts zu sehen.

Die Arbeit an der Scena des Herculanischen Theaters wurde vor zwey Jahren unternommen, und es waren damals die Stiegen sichtbar,

die

die zu der Scena führeten; von der Scena selbst aber war noch nichts ausgegraben.

Hier bekenne ich mich öffentlich meinem Freunde, dem Herrn Marchese **Galiani**, dem Verfasser der unvergleichlichen Italiänischen Uebersetzung des Vitruvius, verbunden, welcher mich nebst meinen Herren Reisegefährten in die unterirdischen Grüfte dieses Theaters führete, und uns nach dem von Herrn Carl **Weber** hinterlassenen Plan dieses Gebäudes, die Anlage desselben, sonderlich der Scena, mit derjenigen Deutlichkeit, die ihm eigen ist, zeigete. Denn ohne dergleichen Führer ist es unmöglich, da man aus einem engen Gange in den andern kriechen muß, sich einen Begriff nur von der Gegend, wo man ist, geschweige von der Anlage eines unbekannten Gebäudes, zu machen.

Dieses Theil des Theaters hat zwey Stücke, die Scena selbst, oder das Gebäude, welches die Scena zierete, und das Proscenium, oder Pulpitum, itzo Palco genannt, wo die handelnden Personen das Schauspiel vorstelleten; die Länge desselben im Herculanischen Theater ist hundert und dreyßig Palmen.

Die Scena, oder die Facciata der Scena, wie wir itzo reden würden, blieb beständig unverändert, und war der prächtigste Theil im Theater, so daß derselbe in großen Theatern insgemein aus drey Ordnungen Säulen eine über die andere bestand, und hier waren in dem berühmten Theater des Marcus Scaurus drey hundert und sechzig Säulen angebracht, woraus man sich von der Größe derselben Scena einen Begriff machen kann, welche größer gewesen seyn muß, als die vordere Seite unserer größten Palläste. Man verstehet also zugleich deutlicher, was Plinius von der übrigen Pracht der Scena dieses Theaters berichtet. Der untere Theil, oder die untere Ordnung, war von Marmor, der mittlere von Glas, und der oberste war vergoldet. Dieses war an der inneren Facciata der Scena und im Angesichte der Zuschauer. Maffei a) begreift nicht, auf was Art in der Scena gedachten Theaters so viel

a) Antiq. Gall. p. 161.

Säulen stehen können. In dem vorderen Theater der Villa Hadriani zu Tivoli scheinet die Scena nur eine einzige Ordnung Säulen gehabt zu haben, und diese waren Dorisch von etwa vier Palmen im Durchmesser, wie verschiedene daselbst ausgegrabene Stücke anzeigen. Jonische oder Corinthische Säulen schienen hier anständiger gewesen zu seyn.

An der Herculanischen Scena ist keine Säulenordnung, sondern Pilaster, und zwischen denselben Felder, und die ganze Facciata, welche in der Mitten eine Ausschweifung nach Art einer Nische machet, war mit Marmor bekleidet. In derselben giengen, wie in allen Theatern, drey Thüren auf das Proscenium oder Palco; die größere und mittlere in gedachter Ausschweifung hieß die königliche Thüre, [a]) und zwo Thüren auf den Seiten. Durch die größere Thüre traten die Personen der vornehmsten Handlung auf den Schauplatz; durch die Thüre zur rechten Hand die Personen der zweyten Handlung, und durch die Thüre zur linken die Personen der niedrigsten Handlung.

Zwischen der großen Thüre und denen zur Seiten sind Nischen, in welchen vielleicht Statuen standen, von denen sich aber noch zur Zeit keine Spur gefunden hat. Die zween Altäre, welche an der Scena standen, der zur rechten dem Bacchus gewidmet, und der zur linken derjenigen Gottheit, welcher zu Ehren, oder an deren Feste das Schauspiel aufgeführet wurde, [b]) diese Altäre, sage ich, standen vermuthlich zwischen den Seitenthüren und zwischen der Thüre in der Mitten der Scena.

Das Proscenium, der Palco, hat auf jeder Seite eine Kammer, wo sich die handelnden Personen aufhielten, welches diejenigen Orte zu seyn scheinen, die Vitruvius Hospitalia nennet, Perrault aber nicht verstanden hat, und der Raum zwischen der Facciata der Scena und zwischen der äußeren Mauer der Scena war der Gang aus gedachten Kammern durch die drey Thüren, auf den Palco zu gelangen.

Zwi-

a) Vitr. L. 5. c. 6. Pollux L. 4. Segm. 124.
b) Poll. l. c. Segm. 123. Acron in Horat. L. 4. Od. 6.

Zwischen diesen Kammern und der Scena ist auf beyden Seiten des Palco ein länglicher Raum von etwa zehen Palmen breit. Diese Plätze nennet Vitruvius in versuris, [a]) und durch diesen Weg und durch die Thüre in dieselben Plätze wurden die Maschinen auf den Palco geführet. Diese Thüren dieneten zugleich für diejenigen Personen, welche die Nebenvorfälle des Schauspiels vorstelleten, so daß durch die Versura zur linken Hand diejenigen auf den Palco traten, die aus der Stadt kamen, durch die Thüre zur rechten Hand aber, die aus dem Hafen angelanget zu seyn vorgaben. Hier sind verschiedene neuere Scribenten, unter anderen der ältere Scaliger, [b]) in große Verwirrung gerathen, welches der Leser selbst in deren Schriften prüfen mag.

In eben diesen Plätzen (Versuris) standen mit den Ecken derselben in gerader Linie die Maschinen zu Veränderung der Scena, welche περίακτοι und ἐκκυκλήματα hießen. Diese waren dreyeckigt, und standen, wie einige wollen, auf Rädern. [c]) Die in dem Herculanischen Theater aber dreheten sich, vermittelst eines runden Cardine, oder Bilico von Erzte, welcher auf einer eingelötheten Platte von Erzte lief, wie an den Thüren der Alten; und dieses ist der Grund von dem Worte Versura, von Versare, drehen, umdrehen. Dieses ist augenscheinlich aus einem Cardine von vier Zollen eines Römischen Palms im Durchmesser, welcher an eben dem Orte, wovon die Rede ist, gefunden worden; in demselben stecket noch das verbrannte Holz von der mittlern Stange dieser Maschine. Es waren dieselben vermuthlich mit Leinewand überzogen, auf welcher die Veränderung der Scena gemahlet war, so daß in weniger Zeit eine Leinewand abgenommen und eine andere an deren Stelle konnte befestiget werden.

In dem Herculanischen Theater stand in jeder von den Versuris nur ein einziges solches Gestell, wie man theils aus dem einzigen gefundenen Cardine, theils aber aus dem vorher angegebenen Raume

 schliessen

a) L. 5. c. 7.
b) Poet L. 1. c. 21. p. 35.
c) Schol. Aristoph. Acharn. v. 407. Eustath. ad Il. ξ'. p. 976. l. 15.

schliessen kann. Der diesem gegen über stehende Raum (Versura) ist noch nicht ausgegraben, und es ist also zu vermuthen, daß man auch hier einen Cardine finden werde.

Hier aber zeiget sich eine nicht geringe Schwierigkeit wegen des engen Raums besagter Plätze, wenn zu den Thüren derselben die andern Maschinen hineingebracht worden, wie ich zuvor aus angeführten Scribenten angezeiget habe. Denn die Gestelle zu den Veränderungen der Scena standen in den Versuris den Thüren gegen über und vor denselben, und es bleibt kein Raum, die Maschinen vor jenen Gestellen vorbey zu bringen. Noch eine andere Schwierigkeit findet sich in Absicht der Loge, die Pollux *κλισίον* nennet, [a]) und welche, so viel man dessen sehr dunkele Stelle einsehen kann, über den Thüren gewesen, durch welche die Maschinen auf das Theater kamen. Die Benennung dieser Loge ist von einem Gezelte oder Hütte hergenommen, wie eben dieser Scribent zu verstehen giebt, und auf einer erhobenen Arbeit in der Villa Pamfili mit einem Chor Tragischer Personen, ist auf der Seite über einer großen Thüre eine Loge mit einem spitzigen Dache, nach Art der Schäferhütten vorgestellet, und aus derselben sehen drey kleine Figuren mit Larven vor den Gesichtern hervor. Wenn diese Loge aber über besagten Thüren gewesen, hätten die dreyeckigten Maschinen, die den Thüren gegen über standen, verhindert, auf die Scena zu sehen, und man würde den Endzweck dieser Loge nicht einsehen können.

Auf beyden Seiten gedachter Thüren standen einwärts zwo Säulen auf ihren Basen, deren Gebrauch und Absicht unbekannt ist. Es müssen aber diese vier Säulen an diesen Thüren gewöhnlich gewesen seyn, weil Plinius von eben so viel Säulen aus Onyx in dem Theater des Balbus redet, [b]) und auch in dem Theater zu Pola fanden sich vier Säulen, welche itzo an dem Altare einer Kirche daselbst angebracht sind. Für diese Säulen findet Maffei, welcher diese Nachricht giebt, keinen Platz

a) l. c. Segm. 124. conf. Segm. 127. b) l. 36. c. 12.

Platz in gedachtem Theater, [a]) und konnte dieses auch ohne die Herculanische Entdeckung nicht wissen. Es muß im übrigen der Grundriß, welchen derselbe von der Scena des Theaters zu Orange giebt, nicht richtig seyn, weil auf der Scena kein Platz ist, die Maschinen zu stellen, das ist, es sind keine Versuræ daselbst. Eben diese Plätze sind auch in mehrmal erwähntem Grundrisse des Theaters vom alten Antium nicht angegeben.

Während der Veränderung der Scena wurde, wie auch itzo geschieht, der Vorhang (Aulaeum) herunter gelassen; dieser Vorhang aber konnte nicht vor der ganzen Scena gezogen seyn, weil es nicht leicht möglich ist, ein Tuch von hundert und zwanzig Palmen lang oder breit, welches die Länge der Scena ist, aufzuziehen, wozu sich keine Walze von solcher Länge halten kann. Es würde auch überflüßig gewesen seyn, die Scena selbst zu verdecken: denn die Facciata derselben, als ein festes Gebäude, änderte sich niemals, wie bereits gesagt ist; die Veränderungen geschahen nur auf der Seite der Scena, in Versuris, und vor diesen Plätzen, und zugleich vor den dreyseitigen Gestellen zur Veränderung, muß der Vorhang herunter gelassen seyn. Dieses ist auch zu schliessen aus einer alten Mahlerey des Herculanischen Musei, welche in dem vierten Bande dieser Gemählde an das Licht treten wird. Es ist daselbst ein Theatralisches Baugerüste vorgestellet, dergleichen verschiedene in den drey ersten Bänden vorkommen, die von der Art sind, daß sie nicht im Werke hätten können ausgeführet werden, und also fantastische Theater-Baustücke seyn müssen: Oben über dasselbe ist ein Vorhang in die Höhe gezogen.

Einige Maschinen, als Kraniche, Figuren in die Luft zu heben, wie wenn Bellerophon und Perseus aufgeführet wurden, und diejenigen, welche donnerten oder Feuer machten, und dergleichen, scheinen hinter der Scena zwischen der inneren und äußeren Facciata ihren Platz gehabt zu haben, und an diesem Orte war, wie Pollux sagt, [b]) die

Maschi-

a) Degli Anfiteat. L. 2. p. 333. b) l. c. Segm. 130.

Maschine zum Donner. Andere Maschinen aber zur Erscheinung der Götter waren über der Scena angebracht, und dieser Ort hieß daher λογεῖον.

Noch ein paar Worte sind von dem, was auswärts an dem Theater bemerket wird, zu sagen. An allen Theatern war hinter der Scena ein Porticus, oder verdeckter Gang, angelegt, damit das Volk, wenn ein Regen einfiel, sich unter demselben aufhalten konnte. Dieser Porticus war an dem Herculanischen Theater, gegen das Forum der Stadt, angebauet, und ruhete auf Dorischen Säulen, die gemauert und mit Mörtel und Gypse übertragen waren; es halten dieselben zween Neapelsche Palmen im Durchmesser, und die Höhe derselben ist acht Durchmesser, welches über die gewöhnliche und vom Vitruvius vorgeschriebene Proportion dieser Säulen gehet. Bis auf das Drittel derselben sind platte Stäbe durch Einschnitte angedeutet, welche roth angestrichen sind: das Obere der Säulen ist gereift nach Dorischer Art, aber weiß gelassen und nicht angestrichen. Diese Säulen sind zertrümmert und in Stücken in den Grüften des Theaters zu sehen. Die Decke dieses Porticus war von Holz, und man sieht noch itzo Stücke von den verbrannten Balken; unter dem Portico war, wie unter der Scena, ein Gewölbe.

Von außen waren an den Pfeilern, zwischen den Bogen der offenen Gänge unter dem Halbcirkel, wenig erhobene Pilaster, nur von Mörtel und Gypse gemacht, welche, wie das ganze Theater von außen, roth angestrichen waren, und eben diesen Anstrich haben inwendig die offenen Gänge unter den Sitzen. Von den Pilastern zeiget sich hier und da ein Stück in den Grüften.

Oben auf dem Theater standen zwischen den oberen drey Reihen Sitzen, an beyden Enden des Halbcirkels, zwey längliche Basamente, und zwey andere in der Mitten, folglich sechs derselben, alle von gleicher Größe, zu eben so viel metallenen Pferden, aus welchen vor einigen Jahren

Jahren ein ganzes zusammen gesetzet ist, und in dem Hofe des Musei stehet.

Von Löchern zu Stangen, eine Decke über das Theater zu spannen, wie oben an dem Flavischen Amphitheater in Rom sind, hat sich hier keine Spur gefunden.

Auf diesem Theater sind nicht allein Stücke in Römischer Sprache, sondern auch in Griechischer aufgeführet worden, wie eine Tessera, oder kleines Täfelchen von Elfenbein mit dem Namen ΑΙϹΧΥΛΟΥ vermuthen läßt.

Der Brunnen, welcher Gelegenheit zu Entdeckung des Theaters gab, fällt zwischen zwo Stiegen auf die Spitze des Halbcirkels.

Das zweyte öffentliche Gebäude, wovon ich Nachricht ertheile, nämlich das Stadtthor von Pompeji, ist für eine sehr erhebliche und merkwürdige Entdeckung zu halten, so wohl an sich selbst, als auch wegen des Zugangs zu demselben. Dieses Thor hat drey Durchgänge, den größeren Bogen in der Mitten, welcher zwanzig Römische Palmen weit ist, und zween zur Seite, von neun Palmen weit, die enge und hoch sind, nach Art der Bogen der alten Wasserleitungen. Die Tiefe des Thors hält vier und zwanzig Palmen, und die Dicke der Pfeiler sieben und einen halben Palm. Mitten in den Pfeilern ist ein Einschnitt oder Falz, wie an Thoren, in welchen ein Fallgatter herunter gelassen wird, und diese Thore wurden *καταῤῥάκται, ἐπιῤῥάκτοι*, Portæ pendulæ, recidentes genennet, wie auch die Thore zu Jerusalem gewesen zu seyn scheinen: [a]) An einem alten Thore zu Tivoli sieht man dieses augenscheinlich. Ganz besonders ist die Bekleidung dieser Einschnitte mit Gypse, welches sich mit Fallgattern nicht wohl reimet, weil man glauben sollte, der Gyps würde durch das Aufziehen und Herunterlassen derselben sich in weniger Zeit abgestoßen haben. Dieses äußere Thor hat ein anderes Thor von innen und von ähnlichem Gebäude; die Weite

 von

a) Ps. 24. v. 8. vid. Grotium ad h. l.

von einem zum anderen sind ein und dreyßig Palmen; es war dieses innere Thor aber noch unentdecket.

Von außen ist das Thor überweißet, und man sieht auf der übertünchten Bekleidung der großen Quaderstücke, auf beyden Seiten Inschriften mit rother Farbe gezeichnet, von welchen aber, außer Zahlen, nicht viel kenntlich ist; und da der Kalk an vielen Orten abgefallen, so ist nichts verständliches herauszubringen. Ich habe indessen bemerket, daß diese Inschriften über andere, welche vorher daselbst standen, gemahlet worden, indem diese durch eine leichte Ueberweißung ausgelöschet waren. Man erinnere sich der Inschrift einer Pachtung, die ich in dem Sendschreiben angeführet habe, [a]) unter welcher eine andere Inschrift, die vorher auf dieser Mauer stand, hervor scheinet. Es ist dieselbe nicht gänzlich mit rother Farbe geschrieben, wie ich dort sage, sondern mit schwarzen Buchstaben, und es ist nur die letzte Zeile derselben roth.

Durch diese Inschrift so wohl, als durch jene an dem Thore, wird erläutert, was bisher nicht deutlich hat können angegeben werden, nämlich der Gebrauch bey den alten Römern, die Verordnungen des Prätors in albo bekannt zu machen und anzukündigen, ehe der richterliche Ausspruch geschah. [b]) Wenn **Accursius** hier eine weiße Wand verstanden, so wird dessen Meynung von den mehresten verworfen. Andere aber muthmaßen, diese Gewohnheit auch im Plautus angezeigt zu finden, jedoch mit einigem Zweifel über der Richtigkeit des Textes, in diesen Worten desselben:

Næ isti faxim nusquam adpareant,
Qui hîc *albo pariete* aliena oppugnant bona.

Perſ. Act. I. Sc. 2. v. 21.

wo die mehresten rete anstatt pariete lesen, und gleichwohl sagt Suidas ausdrücklich, [c]) daß eine weiße Wand zu Ankündigung bürgerlicher Geschäffte gedienet habe. Angezeigte Inschriften heben den Zweifel über die

a) p. 41. b) Heinec. Ant. Rom. Iurispr. illuſtr. p. 49. c) v. λεύκωμα.

die Richtigkeit des angeführten Orts, und beweisen klärlich die Art, in welcher öffentliche Sachen überhaupt, als insbesondere die Verordnungen des Prätors, auf einer weißen Wand geschrieben und angekündiget worden, so daß eben dieselbe weiße Wand der beständige Ort zu diesem Gebrauche seyn konnte: denn man überweißete dieselbe jedesmal, wenn eine neue Ankündigung zu machen war.

Zu diesem Thore führete die gepflasterte Straße, von welcher ein beträchtliches Stück entdecket und geräumet worden. Es ist dieselbe fünf und zwanzig Römische Palmen breit, mit Erhöhungen von Werkstücken auf beyden Seiten für die Fußgänger, jede zehen und einen halben Palm breit, welche zu den beyden Eingängen zur Seiten des großen Bogens führen. Das Pflaster ist sehr ausgefahren, das ist, man sieht in den dicht an einander gefugten großen Steinen sehr tief eingeschnittene Gleise. Die Steine sind wahrhaftige Lava des Vesuvius, und von den Alten gebrochen, ohne die Art Steine zu kennen. Diese, als die gemeinste Art derselben, sieht, wenn sie geschliffen und geglättet ist, dem Sächsischen grauen Serpentine am ähnlichsten. Es finden sich aber mehrere Arten in kleinen Stücken, und man zählet an drey hundert verschiedene Vermischungen, von welchen besondere Sammlungen gemacht und verkauft werden.

Auf der linken Seite dieser Straße, und unmittelbar an dem Thore und an der Straße, stehet ein großes Basament aus Werkstücken von fünf und zwanzig und einem halben Römischen Palm in der Länge, und von dreyzehn und einem halben Palm in der Breite, welches geräumlich genug ist für eine Quadriga, die hier kann gestanden haben, wovon sich aber keine Spur gefunden hat. Denn da dieses Basament nicht über einen Palm unter der Erde stehet, und folglich was auf demselben gestanden, aus der Verschüttung hervorgeraget, so wird dasselbe weggeführet worden seyn.

Auf der rechten Seite der Straße stehen drey Grabmaale. Das mittlere, welches völlig entdecket worden, hatte eine besondere Bauart:

denn es war von zwey gemauerten Vierecken eingeschlossen, von welchen das äußere viel längliche Oeffnungen nach Art der Schießscharten hatte, und die ganze Mauer war mit Gypse überzogen. In der Mitte stand ein rundes Werk, welches das Grabmaal selbst war: dieses Grabmaal aber ist, ich weis nicht warum, nieder gerissen worden. Es war der Mammia, einer Priesterinn der Stadt Pompeji, errichtet, wie eine Inschrift in großen Buchstaben, von anderthalb Römischen Palmen lang, zeiget, welche an der Lehne eines Sitzes in einem halben Cirkel von Werkstücken eingehauen ist, und vor dem Grabmaale stand. Die äußeren Enden dieses Sitzes sind nach Art der Löwentazzen gearbeitet, und der Durchmesser dieses Werks ist an zwanzig Römische Palme, und es scheinet gemacht zu seyn, vor dem Grabmaale an der Straße selbst zu sitzen, und freye Luft zu schöpfen. Die Inschrift, welche unabgesetzt umher gehet, ist folgende:

MAMMIAE· P· F· SACERDOTI· PVBLICAE· LOCVS· SEPVLTVRAE· DATVS· DECVRIONVM· DECRETO

In anderen Inschriften findet sich zwar Sacerdos publica, aber mit Beysatz einer bestimmten Gottheit, als der Ceres, [a]) und nicht allgemein, wie hier gesetzet. Vermuthlich ist es gleichbedeutend mit Erzpriesterinn in anderen Inschriften, [b]) und war etwa einerley mit Sacerdos prima. [c]) Dieser ganze Halbcirkel ist von Pompeji weggeführet, und in dem Hofe des Musei zu Portici gesetzt. Neben diesem Sitze ist ein anderes jenem ähnliches Werk, aber ohne Inschrift, auszugraben angefangen.

Näher und unmittelbar am Thore stehet ein kleines Grabmaal, welches aus einem niederen offenen Bogen bestehet, wo gegen dem Eingange über ein Cippus stand von sieben und einem halben Römischen Palm in der Höhe, mit folgender Inschrift:

M· CE-

a) Spon Misc. ant. p. 338. 349. b) Grut. Inscr. p. 308. n. 4.

c) Spanhem. Obs. in Callim. hymn. Cer. v. 43. p. 691. 92.

M· CERINIVS
RESTITVTVS
AVGVSTAL· LOC· DDD·

Mitten in diesem Grabmaale stand ein niedriger Altar mit vier sogenannten Hörnern, und mit dieser Inschrift:

M· CERINIVS
RESTITVTVS
AVGVSTALIS
LOCO· DATO·
D· D·

Beyde Stücke stehen in dem Hofe des Herculanischen Musei.

Bey Gelegenheit dieser Gräber wird nicht überflüßig scheinen können, eines rund ummauerten Platzes zu gedenken, welcher zu Ende des 1763 Jahres, in der alten verschütteten Stadt Velleja, im Herzogthum Piacenza, ausgegraben worden. Der Durchmesser dieses eingeschlossenen Platzes hält ohngefähr hundert Pariser Fuß, und die Mauer, welche aus großen Quaderstücken bestehet, ist etwa vier Fuß hoch. Zween Eingänge finden sich einer gegen den andern über, doch ohne Spuren von Thüren; ein dritter Eingang aber, welcher wie durch eine enge Gasse zwischen zwo Mauren in diesen Platz führet, hat eine Schwelle zu einer Thüre. Nahe an einem der anderen Eingänge ist eine in Viereck gemauerte Art von Brunnen. Dieser Platz dienete wahrscheinlich zu Verbrennung der Todten, und wird vermittelst gedachten Zugangs zwischen zwo Mauren mit einem Grabmaale verbunden gewesen seyn: es hieß ein solcher Ort Vstrina, oder Vstrinum, *καΰςρα*. Derjenige, wo der Körper des Augustus verbrennet war, lag in dem Umfange seines prächtigen Grabmaals mit eingeschlossen, und war, wie jener Platz, rund; [a]) zuweilen aber waren diese Plätze von den Grabmaalen abgesondert. Ein solcher, aber viereckter, Platz, mit niedrigen Mauren von

 Quader-

a) Strab. Geogr. L. 5. p. 236. C. edit. Par.

Quaderstücken umgeben, welche auch ehedem nicht höher gewesen, wie man an der Kappe dieser Mauren sieht, welche sich an einigen Orten erhalten hat; ein solcher Platz, sage ich, lieget nahe an der Appischen Straße, fünf Milien außer Rom, an einem Orte, welcher in der mittlern Zeit ad Statuarias hieß, und glaublich vor Alters gedienet hat, Todte daselbst zu verbrennen, [a]) weil um denselben herum Trümmer von alten Gräbern liegen.

Wenn die Nachricht von den öffentlichen Gebäuden dem Leser nicht unangenehm und unterrichtend ist, so wird auch dasjenige, was ich von den Pompejanischen Wohnungen anzeige, sich einigen Beyfall versprechen können. Diejenigen, welche außer der Stadt entdecket worden, sind Villen oder Lusthäuser, und veranlassen allgemeine Anmerkungen von den alten Villen überhaupt, und von denen an andern verschütteten benachbarten Orten, sowohl in Absicht der Lage, als der Bauart.

Die Lusthäuser der verschütteten Städte, die nicht auf einer Höhe, wie die zu Pompeji lagen, waren am Meere gebauet, und in dasselbe hineingeführet, nicht bloß zur Lust, und um die kühle Luft der See besser zu genießen, sondern, wie es scheinet, auch zur Gesundheit. Dieses zu glauben veranlassen mich die Trümmer von sechs oder sieben Lusthäusern zwischen dem Hafen vom alten Antium, und der Stadt Nettuno, in einer Weite von anderthalb Milien, gelegen. Von diesen Gebäuden liegen die Mauren zur Zeit der Fluth, welche in diesem Meere alle zwölf Stunden kommt, nicht über ein paar Palmen vom Wasser bedeckt, und in der Ebbe, Nachmittag und gegen Abend, auch in langen Tagen, bey der Sonnen Aufgang, kann man dieselben trocken umgehen. Es wäre noch itzo ein Plan von denselben aufzunehmen, so deutlich zeiget sich die Anlage derselben, sonderlich von einem Lusthause unmittelbar an dem alten Hafen von Astura, (acht Milien jenseit Nettuno) welches eine Villa gewesen, die für eine große Hofstadt geräumlich genug war.

Daß

a) Fabret. Inscr. L. 3. p. 176. n. 351.

Daß aber diese Gebäude auch vor Alters eben so weit im Meere gelegen gewesen, wird deutlich durch zwo dicke Mauren, welche als ein Damm von dem flachen und sandigten Ufer bis an die Gebäude selbst in das Meer hineingeführet sind. Die Absicht der Anlage dieser Lusthäuser ist ohne Zweifel die gesunde Luft, die durch das beständige Schlagen der Wellen beweget und dadurch gereiniget wird, und die Wirkungen des Mittagswindes weniger empfindlich machet; wie denn diejenigen, welche auf dem Damme des Hafens zu Porto d'Anzo wohnen, keine Ungemächlichkeit in der großen Hitze empfinden, da hingegen die auf dem Ufer selbst leben, selten im Sommer von Fiebern frey bleiben. Die Villa des Cicero bey Astura lag im Meere, wie er selbst sagt,[a] und Lucullus bauete bey Baja Wohnungen von seiner Villa bis in das Meer hinein,[b] wie noch itzo die Trümmer im Wasser bezeugen.

Das Lusthaus, welches im Herculano entdecket worden, lag an der See, und aus dem Garten führete ein langer Gang zu einer runden Exedra, oder offenen Sommersitze, welcher im Meere selbst wird angeleget gewesen seyn, wie man aus dem langen Gange schliessen kann. Diese Exedra lag auf einem Werke von fünf und zwanzig Neapelschen Palmen hoch, und vier Stuffen höher, als der Gang zu derselben. Der Boden dieses runden Platzes war mit einer sechzehnfachen geometrischen Rose von keilförmig gehauenen Marmo Africano und Giallo antico wechselsweise an einander gesetzt, beleget, in zwey und zwanzig Umkreisen, so daß dessen äußerer Cirkel aus sechs und neunzig gleichseitigen Dreyecken, wie alle anderen Steine desselben sind, bestehet, und das ganze Werk hält vier und zwanzig Römische Palmen im Durchmesser. Da aber die Steine bis unmittelbar zum Mittelpuncte dieser Rose geführet unendlich klein geworden wären, so ist in der Mitten eine andere Art von Rose angebracht, in deren Umkreise sich die Steine der größeren Rose endigen.

a) ad Attic. L. 12. ep. 19.
b) Plutarch. Lucull. p. 947. l. 3. ed. H. Steph.

endigen. Dieses Werk dienet itzo zum Fußboden in dem zweyten Zimmer des Herculanischen Musei.

Die Bauart der Villen war von großen Wohnungen in den Städten selbst nicht verschieden; daher die Nachricht der Anlage von dieser auf jene zugleich kann gedeutet werden. Ich bemerke hier nur insbesondere die Teiche und die offenen Wassercanäle in diesen Lusthäusern, wovon ich in dem Sendschreiben in den Anzeigen der Herculanischen Villa geredet habe. Um die Mauer des Gartens war ein schmaler Wassercanal umher geleitet, so wie in dem Hofe des Pallastes des Alcinous an den Mauren umher Wasser lief. [a]) Das Wasser in den Villen der durch den Vesuvius verschütteten Städte war vermuthlich Regenwasser und in Cisternen gesammlet, wenn an diesen Orten, so wie itzo, weder Quellen noch Flüsse gewesen sind, den Fluß Sarno bey Pompeji ausgenommen, welcher den Villen auf der Höhe kein Wasser geben konnte. Von Teichen aus Regenwasser redet bereits der Psalmist; [b]) oder in den Lusthäusern am Meere kann das Wasser aus der See geleitet seyn, und Columella lehret, wie tief die Canäle zu graben sind, um Wasser zu haben, [c]) daher auch die Teiche völlig ausgemauert zu seyn pflegten. [d])

Was insbesondere die Lusthäuser bey Pompeji betrifft, so sind bisher zwey entdecket. Das erste, welches man ausgrub, ist entfernter von der Stadt, als das andere, und war dermaßen übel zugerichtet, daß man unterlassen hat, die Arbeit fortzusetzen, und itzo sind die Trümmer davon durch den gesunkenen und nachgefallenen Schutt mehrentheils wiederum bedecket. Merkwürdig aber war eine Kammer in diesem Gebäude, von welcher die gemahlte Bekleidung der Mauren in kleine Stücken zerbrochen abgefallen war. Die gemahlten Grottesken, die man auf diesen Stücken sieht, sind das vollkommenste, was ich gesehen habe, nicht

a) Hom. Odyss. η. v. 129.
b) Ps. 84. v. 7.
c) de re rust. L. 8. c. 17.
d) Pallad. de re rust. L. 1. c. 17.

nicht allein von alter, sondern auch von neuer Arbeit, auch der schönsten in den Loggie des Raphaels, sowohl von Erfindung und von Zierlichkeit, als von Ausführung. Es sind wahre Miniaturgemählde; die Blätter an dem Laubwerke sind mit dem feinsten Geäder angegeben, und die Farbe ist wie auf frisch geendigten Gemählden. Es sind einige hundert kleine Stücke zusammen gelesen, welche, um sie zu erhalten, ein jedes insbesondere mit Gypse auf Schiefer geleget worden, und itzo so gut, als möglich, zusammen gesetzet werden. Ueberhaupt kann man sagen, daß die besten Gemählde des Herculanischen Musei zu Pompeji gefunden worden; und dieses sind die Tänzerinnen nebst den männlichen und weiblichen Centauren, auf einem schwarzen Grunde.

Die zweyte Villa, welche näher an der Stadt gelegen ist, war bey meinem Daseyn noch nicht völlig entdecket. Der innere Hof derselben ist ein und dreyßig Neapelsche Palmen lang, und in zwey gegen über stehenden Zimmern an den Ecken dieses Hofes sind zwey herrliche Musaische Werke gefunden, welche diese Entdeckung sehr merkwürdig machen. Das erste Werk, welches daselbst den 28 April 1763 entdecket worden, ist in der Geschichte der Kunst umständlich beschrieben, und ich merke hier nur an, daß die Arbeit desselben nicht so unendlich klein ist, daß man ein Vergrößerungsglas zu Betrachtung derselben nöthig hätte, wie schriftliche und mündliche Nachrichten versicherten; es reicht hingegen nicht völlig an die Feinheit der bekannten Tauben des verstorbenen Cardinals Furietti, welches Stück nebst den Centauren dessen Enkel besitzet. Das zweyte Musaico lag, wie das vorige, in der Mitte des Estrichs von gröberem Musaico, und wurde in meiner Gegenwart den 8ten Febr. 1764 völlig entdecket, so daß ich und meine beyden Herren Gefährten die ersten waren, die es außer den Arbeitern gesehen. Es hält in der Höhe einen Römischen Palm und zehn und einen halben Zoll, und in der Breite anderthalb Palmen, eine schmale Einfassung von weißem Alabaster, in der Breite eines Daumes, mitgerechnet, welche dasselbe umgiebt, und mit dieser Einfassung ist das Musaico in dem

Boden des Zimmers eingesetzet worden. Es ist von eben dem Meister des vorigen gearbeitet, wie der Name desselben

ΔΙΟΣΚΟΥΡΙΔΗΣ ΣΑΜΙΟΣ ΕΠΟΙΗΣΕ

beweiset, welcher zu oberst desselben stehet, und stellet ebenfalls drey weibliche Figuren mit Comischen Larven vor dem Gesichte, nebst einem Knaben, vor.

Die erste Figur zur rechten Hand sitzet auf einem Stuhle ohne Lehne, welcher mit einem Teppiche von dreyfarbigen viereckten Würfeln in gelb, roth und Fleischfarbe, beleget ist, wovon lange Quäste an Schnüren herunter hängen. Ueber dem Teppiche lieget ein gestreiftes Polster in eben den Farben. Es höret diese Figur der neben ihr sitzenden aufmerksam zu, und scheinet beyde Hände in einander zu ringen, wie in Verwunderung oder Bestürzung zu geschehen pfleget. Die zweyte Figur sitzet vor einem zierlichen Tische auf drey Füßen, auf welchem ein weißes Kästchen, und neben demselben eine Schale oder Crater stehet mit einem Fuße, welcher unten drey Löwentazzen hat; zur Seiten lieget ein Lorbeerzweig. Es hat diese Figur ihr gelbes Gewand um sich geworfen, und saget etwas her, wie die Handlung der Hand ausdrücket. Die dritte Figur mit der Larve einer alten Frau hält einen Becher in der Hand, und hat ihr gleichfalls gelbes Gewand bis auf den Kopf gezogen. Neben derselben steht ein kleiner Knabe in einen Mantel gewickelt. Unter den Figuren sind drey stuffenweis gesetzte Streifen, der obere mit abgezogenen Ochsenköpfen, die mit Nereiden mit zween Fischschwänzen, abwechseln; auf dem mittlern Streifen sind Greife, die einen runden Schild halten; der untere Streifen ist mit Eyerchen und mit senkrechten Stäbchen wechseisweis gezieret. Diese Streifen sind nur von einer einzigen Farbe, und von der Art, die wir grau in grau nennen.

Bey Gelegenheit des Namens des Künstlers dieses Werks kann ich nicht unterlassen, anzumerken, daß der Name eines andern Dioscorides, welcher unter dem Augustus ein berühmter Künstler in geschnittenen Steinen war, zu manchen Betrügereyen Anlaß gegeben. Dieses

ist

ist noch neulich auf einem kürzlich entdeckten Cameo oder erhoben geschnittenen schönen Kopfe des Caligula geschehen, welcher in den Händen Hrn. Thomas Jenkins, eines Brittischen Mahlers in Rom, ist, wo jemand den Namen des Dioscorides einschneiden lassen, um den Preis desselben zu erhöhen. Es ist auch für Anfänger gut zu wissen, daß die Namen auf erhoben geschnittenen Steinen gleichfalls erhoben und niemals tief oder eingeschnitten gefunden werden.

Das erstere Musaico, weil es an einigen Orten ausgebessert worden, ist bisher keinem Fremden gezeiget; es findet sich auch an dem letzteren etwas nachzuhelfen.

Wir wissen, daß Kaiser Claudius bey Pompeji eine Villa hatte, wo ihm ein Sohn mit Namen Drusus starb, welchen eine Birne erstickte, die dieses Kind in die Höhe warf, um dieselbe mit dem Munde zu fangen. [a]) Vermuthlich ist eines von beyden gedachten Lusthäusern für diese Villa zu halten.

Nicht weniger Aufmerksamkeit verdienen zweytens die zu Pompeji ausgegrabenen Wohnungen in der Stadt selbst, von welchen, da sie völlig vor Augen, eine genaue Anzeige kann gegeben werden, aus welcher die Form alter Wohnungen deutlich begriffen wird. Allgemein ist zu merken, daß die Wohnungen zu Pompeji sowohl, als an anderen verschütteten Orten, ins Gevierte gebauet sind, so daß sie einen inneren Hof (Area, Cortile) einschliessen, um welchen herum die Zimmer gehen. In diesem Hofe gemeiner Wohnungen war oben und unter dem Dache ein breiter Vorsprung von Brettern geleget, um unter demselben vor der Traufe bedeckt zu gehen. Ein solcher innerer Hof hieß daher Impluvium, auch Atrium, von αἴθριον, ὑπαίθριον, unter freyem Himmel.

Bis itzo sind allererst zwo Wohnungen innerhalb des Thors, und zur rechten Seite desselben und der gepflasterten Straße entdecket, und beyde nahe an dem Abhange des Hügels, auf welchem die Stadt lag,

 und

a) Lips. ant. lect. L. 2. c. 6.

und der Eingang in beyden ist von der Straße her. Das erste Gebäude hat ein großes Thor von zehen Römischen Palmen weit, welches unmittelbar in den innern Hof desselben führet. Auf beyden Seiten dieses Thors ist eine Thüre von fünf Palmen breit; die zur linken aber ist zugemauret, und gleichet einwärts einer Nische. Die andere Thüre war der Aufgang in die oberen Zimmer, wie aus einigen Stuffen von der Stiege deutlich erscheinet. Diese Art Stiegen, welche durch eine Nebenthüre unmittelbar von der Gasse zu den obern Zimmern führen, sind noch itzo sehr gemein in Italien. Vor dem Thore sieht man eine große Cornische mit Zähnen von Gypse, in dem Schutte herabgestürzt liegen.

Der innere Hof, dessen Länge über einige siebenzig Römische Palmen betragen wird, ist ganz und gar mit einem zierlichen Estriche von einer Art Kitt mit gestoßenem Marmor verbunden, und mit willkührlich eingesetztem vielfärbigen Marmor beleget, nach der Art wie in Venedig die Fußboden der Zimmer in Pallästen zu seyn pflegen, und wie dergleichen in der Villa Albani sind. Mitten in dem Hofe ist ein viereckter Platz aufgerissen, welcher von einem verschränkten Zierrathe von Musaico eingefasset ist, und man kann muthmaßen, daß daselbst Marmorplatten gelegen, auf welchen eine Cisterne wird gestanden haben, wie ein kleiner runder Brunnen von zween Palmen im Durchschnitte, in einem Ecke dieses Vierecks wahrscheinlich machet; es ist derselbe mit kleinen Ziegeln ausgemauret. In dem inneren Hofe einer entdeckten Villa von Stabia, war eine viereckte Cisterne, deren Dach auf vier gemauerten und übertragenen Säulen ruhete.

Aus dem Hofe gehet unmittelbar der Eingang in fünf Kammern, auf der einen so wohl als auf der anderen Seite, und dem Thore des Hofes gegen über sind drey andere Kammern, welche alle einen Fußboden von verschiedener Art Musaico und bemahlte Wände haben. Die zweyte Kammer zur linken scheinet ein Schlafgemach gewesen zu seyn, welches man theils aus einer Hohlung unten in der Mauer, der Länge des Bettes dadurch Platz zu machen, vornehmlich aber aus zwey Eisen,

welches

welches die Füße des Bettgestelles waren, schließen können. Gedachte Hohlung ist roth angestrichen, wie die ganze Kammer unten umher. Die Länge derselben ist zwölf Römische Palme, und die Breite neun und einen halben Palm.

Diese Kammern sind alle ausgemahlet, und obgleich die besten Stücke für das Museum bereits ausgeschnitten waren, sind dennoch sehr angenehme und schöne Bilder übrig geblieben, unter welchen ich besonders zwo kleine jugendliche Larven in den Grottesken bemerkete. Die Thürschwellen einiger Kammern sind so gar von weißem Alabaster.

Die zweyte Wohnung, welche unmittelbar an jener lieget, und mehrentheils ausgegraben ist, hat in einer Kammer schönere Mahlereyen übrig, als in jenen Kammern sind. Es ist dieselbe mehrentheils gleichseitig von funfzehen Römischen Palmen lang und breit; die Länge hat nur vier Zolle mehr, als die Breite: die Hauptthüre dieser Kammer ist sechs Palmen weit. Hier war die Diana, von welcher ich oben geredet habe, die man bereits vor Alters umher behauen hatte, um dieses Gemählde wegzunehmen; man sieht auch eben daselbst noch eine andere Figur in einem Felde der Wand mit Hieben umher.

Ueber diese Wohnungen finde ich folgende Anmerkungen zu machen. Erstlich, daß alle Kammern gewölbet waren: die Gewölber aber sind, außer in Kellern, alle eingestürzt gefunden, und von den Thüren der Kammern entdeckte man nur verbranntes Holz. Die Pfosten der Thüren aber (gli stipiti) waren niemals von Holz, wie sich **Montfaucon** einbildet; a) wie würden sich dieselben in gemauerten Häusern reimen? In dem Gemäuer finden sich häufig Schlacken vom Vesuvius, und vielleicht würden auch in den Gewölbern Spuren davon seyn, wenn sich dieselben erhalten hätten. Unterdessen meldet Vitruvius kein Wort von Erleichterung der Gewölber vermittelst der Schlacken, und Palladius ist der einzige, welcher von dieser Art zu bauen, Meldung thut: b)

 denn

a) Ant. expl. T. 3. p. 165. b) de re rust. L. 1. c. 13.

denn dieser lebete über hundert Jahre nach jenem, da nach dem großen Ausbruche des Vesuvius unter dem Titus die Schlacken bekannter geworden seyn.

Zweytens sieht man hier augenscheinlich, daß die schönsten und ganz bemahlten Zimmer, sowohl der Lusthäuser außer der Stadt, als der Wohnungen innerhalb derselben, kein anderes Licht bekommen, als allein durch die Thüre, welche daher ungewöhnlich breit und hoch zu seyn pfleget. Solchen Gebäuden konnte also der Nachbar das Licht nicht verbauen, welches in Rom die alte Verordnung ne luminibus officiatur untersagte.

Ich rede hier ausschließungsweise allein von den Pompejanischen Gebäuden: denn von Fenstern in anderen Häusern der Alten haben wir deutliche Anzeigen. Wir sehen aus einem Briefe des Cicero, [a]) daß derselbe mit dem Atticus nicht einig war über die Weite der Fenster, welche ein Baumeister, mit Namen Cyrus, in einem Landhause, vermuthlich des Cicero, gemacht hatte. Laden aber (Sportelli) vor die Fenster von innen, um das Zimmer dunkel zu machen, welche in allen Zimmern in Italien gewöhnlich sind, scheinen die Alten nicht gehabt zu haben: denn Suetonius sagt, [b]) Augustus habe, wenn er Mittagsruhe gehalten, die Hand vor die Augen gelegt, welches nicht nöthig gewesen wäre, wenn die Fenster einwärts Laden gehabt hätten. Eine stärkere Muthmaßung von dem, was ich glaube, sind die Fliegenwedel, wodurch sich diejenigen, die es haben konnten, bey der Mittagsruhe die Fliegen abkehren ließen: denn im Finstern sind die Fliegen ruhig. Dieser Muthmaßung scheinet die Beschreibung, welche Ovidius macht, von dem Lichte in seiner Kammer, da Corinna zu ihm kam, entgegen zu seyn: denn er sagt:

Pars adaperta fuit, pars altera clausa fenestræ:

Amor. L. 1. el. 5.

und

a) ad Attic. L. 2. ep. 3.

b) Aug. c. 78.

und es müßte auf einen Vorhang gedeutet werden, welcher halb vorgezogen gewesen. Diese Stelle kann die obigen Nachrichten nicht ungültig machen. Von Vorhängen der Fenster redet Juvenalis also ausdrücklich:

— claude fenestras,
Vela tegant rimas, junge ostia, tollite lumen.

Sat. 9. v. 105.

Alles dieses kann zu Verständniß einer Stelle des Apollonius von Rhodus dienen, über welche sich niemand einen Zweifel hat einfallen lassen. Wenn dieser Dichter die Unruhe beschreibet, welche die in Jason verliebte Medea empfand, sagt er, daß sie die Nacht vor der angesetzten ersten Unterredung öfters von ihrem Bette aufgestanden, um zu sehen, ob der Tag anbreche, und

Πυκνὰ δ' ἀνὰ κληῗδας λύεσκε θυράων:
Eröffnete oft die Schlösser ihrer Thüren:

Argon. L. 3. v. 821.

das ist, sie hatte nöthig, die Thüre ihres Zimmers zu eröffnen, um den Morgen zu erblicken, weil dasselbe ohne Fenster war, wie die in den Pompejanischen Gebäuden. Es kann also das Zimmer, wo ihre Mägde schliefen, kein Vorzimmer gewesen seyn, wie es könnte verstanden werden, sondern muß neben jenem gesetzt werden.

Drittens finde ich anzumerken, daß die Gebäude selbst sowohl als die Kammern nicht alle symmetrisch sind, wovon ich den Grund nicht einsehen kann. Man kann nicht sagen, daß dergleichen Anlage blindlings gemacht worden, da die Linien des Fußbodens von Musaico in den Kammern in rechten Winkeln gezogen worden, wodurch die Ungleichheit der Kammern noch deutlicher wird. Den Mangel der Symmetrie habe ich auch an anderen alten Gebäuden bemerket, und unter anderen an den Trümmern des Theaters zu Albano, dessen Bogen und die Pfeiler zwischen denselben nicht von gleicher Weite und Dicke sind.

Es sind so gar die Pilaster im Pantheon nicht von gleicher Breite, und einige Capitäler reichen nicht völlig an das Gebälke, welches die Säulen tragen sollen. Man bemerket auch an dem sogenannten Foro des Tempels des Serapis zu Pozzuolo, daß dessen Platz nicht völlig ein gleiches Maaß hat, und dieses ohne alle Ursache, weil nichts im Wege stand, die völlige Symmetrie zu erhalten.

Zum vierten habe ich bemerket, daß der Fußboden von Musaico in den Kammern einen sehr merklichen Abhang gegen die Schwelle der Thüre hat.

Die fünfte Anmerkung betrifft die Gemählde auf der Mauer, welche in den Pompejanischen Gebäuden nicht auf nasse, sondern auf trockene Gründe gesetzet sind, wie man augenscheinlich sieht an der Farbe, welche abgehet, wenn sie mit einem genetzten Finger gerieben wird. Es ist zu beklagen, daß diejenigen Gemählde, welche nicht beträchtlich geachtet werden, und nicht für das königliche Museum bestimmet sind, auf ausdrücklichen Befehl der königlichen Regierung zerfetzet und verderbet werden, damit dieselben nicht in fremde Hände gerathen.

Der zweyte Punct dieser Nachrichten sind die Bildnisse, unter welchen ich Statuen, Figuren und Brustbilder begreife. Es sind zwar seit zwey Jahren keine beträchtliche Stücke von Bildhauerey entdecket worden: aber es verdienen einige, welche ich in dem Sendschreiben übergangen habe, angezeigt zu werden, und bey anderen, welche ich bereits bemerket habe, wird entweder eine genauere Beschreibung, oder eine Erläuterung nicht überflüßig scheinen können.

Von großen Statuen in Erzt, welches mehrentheils kaiserliche Bildnisse, aber von mittelmäßiger Arbeit sind, und von anderen in Marmor, die für die Gallerie im Schlosse zu Portici bestimmt waren, sind itzo achtzehen ergänzet. Die Säulen von gelbem Marmor zur Auszierung dieser Gallerie, sind nicht von Giallo antico, sondern es ist dieser gelbe Marmor bey Gesualdo in dem bergichten Apulien gebrochen,

und

und von dieser Art sind zwey und dreyßig Säulen daselbst aus einem einzigen Stücke. Da aber dieses Theil des neuerbaueten Schlosses einzufallen drohete, und deswegen auf Stützen gesetzet werden müssen, ist man genöthiget worden, diese lange Gallerie in fünf Zimmer zu theilen, folglich wegen des Verhältnisses das Gewölbe zu erniedrigen, und gedachte Säulen nebst denen von Verde antico sind hier weiter nicht anzubringen.

Diejenigen weiblichen Statuen von Erzte, welche um einen Teich in einer Herculanischen Villa standen, und itzo auf der Treppe zu dem Museo aufgestellet worden, sind der Beschreibung des Longus [a]) von Statuen der Nymphen sehr ähnlich, und werden dafür zu halten seyn, da diese so wie jene um einen Teich standen.

Der Unterleib des schönen betrunkenen Silenus von Erzte ist wie ein Schlauch gesenkt, in den Schenkeln aber ist die Eigenschaft der Satyre oder Faune ausgedrücket in der Schnelligkeit des Gewächses. Es fiel mir damals nicht bey, wo von der Statue des Sardanapalus geredet wird, die so wie der Silenus, über den Kopf ein Schnipchen schlägt: Plutarchus zeiget dieses an in angeführter Stelle. [b]) Man kann sagen, der Silenus sey gelehrt, so wie der Mercurius schön heißen kann; doch ist er nicht so schön, daß er eine Begeisterung und eine Beschreibung im erhabenen Stile hätte erwecken können, wie jemand von demselben zu lesen gewünscht hätte.

Seit zwey Jahren sind zu Pompeji zwo weibliche bekleidete Figuren von gebrannter Erde, fünf und einen Römischen Palm hoch, entdecket, welche Tragische Larven vor dem Gesichte haben.

Unter den kleinen Figuren gab ich einigen Begriff von einem vermeynten Alexander zu Pferde in Erzt, nebst einem anderen ähnlichen Pferde, aber ohne Figur; jenes verdienet eine genauere Beschreibung.

 Das

a) Pastoral. L. I. p. 6. edit. Hanov. 1608. 8.

b) de Fortit. Alex. II. p. 599. l. 19. edit. H. Steph.

Das ganze Werk hat einen Römischen Palm und zwölfthalb Zolle in der Höhe; das Pferd ist einen Palm und neun Zolle lang. Der linke Arm der Figur, welcher mangelt, zog, wie man sieht, die Zügel an sich, um den Lauf des Pferdes einzuhalten; der rechte Arm ist erhaben, wie im Werfen eines Wurfspießes. An dem Pferde fehlen die zwey hinteren Beine, das übrige ist völlig erhalten. Die Zügel, die Zierrathen auf der Stirne des Pferdes, an den Kinnbacken, welche παρήϊον beym Homerus heißen, das Gebiß und der Brustriem, (λέπαδνον) alles ist mit Silber ungemein zierlich ausgeleget, es sind auch die Augen des Pferdes, mit Andeutung des Sterns in denselben, von Silber eingesetzt. Mitten auf dem Brustrieme, wo an Pferden auf erhobenen Werken und geschnittenen Steinen ein halber Mond zu hängen pfleget, ist ein schöner Kopf einer Bacchante mit Epheu bekränzt, erhoben in Silber gearbeitet, und an beyden Seiten dieses Riems sind Windungen oder Gelenke (gangheri) angedeutet, welches zeiget, daß ein solcher Bruststriem von Erzte gewesen. Der vermeynte Alexander hat seinen kurzen Mantel (Chlamys) auf der linken Schulter mit einem silbernen platten Knopfe zusammen gehänget, und unter dem Mantel ist der Panzer. Unter der Brust gehet ein Band, um, wie es scheinet, den kurzen Degen zu tragen, welcher unter der linken Brust herab hänget. Die Beine sind bekleidet mit geschnürten Halbstiefeln, (Cothurni militares) wie man dieselben an einigen Statuen bewaffneter Kaiser sieht. Das Pferd, welches im Springen ist, ruhet auf einem Ruder, dessen Stange unter dem Bauche stehet, und das breite Ende auf der mit Silber eingelegten Base; dieses Ruder wird seine Bedeutung haben.

Eine Figur von Erzte, die dem schönen und kunstvollen Priapus in dem Herculanischen Museo völlig ähnlich ist, auch in der Größe, befindet sich in dem Kircherischen Museo des Collegii Romani zu Rom. Sie stellet einen Sänger vor, welcher mit eigenem Vergnügen auf der Leyer spielet, und einen Ring durch die Vorhaut seines Gliedes gezogen hat. Es waren viel Sänger, wenigstens zur Zeit der Römischen Kaiser,

ser, wie itzo, verschnitten, [a]) und Plautianus ließ dieses auf einmal mit hundert jungen Knaben, und mit verheyratheten Römischen Bürgern machen, um der Plautilla, seiner Tochter und des Caracalla Gemahlinn, als Sänger zu dienen. Insgemein aber wurde den Sängern, wie es gedachte Figur hat, ein Ring angeleget, [b]) aus eben dem Grunde, welcher das Verschneiden zur Stimme gelehret.

Es verdienet auch der linke Arm bis an den Ellenbogen von einer Statue in Erzte gedacht zu werden, welche einen Cestiarius vorstellete, das ist, dessen Hände mit Schlagriemen bewaffnet sind. Von dieser Art Kämpfer geben uns Dichter und alte Denkmaale, sonderlich eine erhobene Arbeit in der Villa Aldrovandini, einen hinlänglichen Begriff; aber so deutlich, wie an obgedachtem Arme, zeiget sich diese Bewaffnung nirgend. Es ist dieselbe hier ein Handschuh mit Fingern, welche nicht bis an die Nägel reichen; im übrigen ist derselbe lang, wie ein Weiberhandschuh, und innerhalb der Hand aufgeschlitzet. Das Ende desselben ist gegen den Ellenbogen zu unten mit einem Stück wolligten Schaffell eingefasset, und beydes, sowohl das Fell, als der Handschuh, sind mit Riemen umwunden. Um die Hand herum und über die Knöchel ist ein Riem von Pfundleder vorgestellet noch breiter, als ein starker Daum, vier bis fünfmal über einander gelegt, und von neuem wie mit dünnen Riemen fest umher zusammen gebunden.

Von großen Brustbildern in Erzte sind bis itzo ein und zwanzig entdecket. Der schöne Seneca, dessen ich in dem Sendschreiben gedacht habe, könnte allein ein Zeugniß wider den Plinius geben, welcher vorgiebt, daß man unter dem Nero nicht mehr verstanden habe, in Erzt zu gießen. [c]) Von dem schönen Barte des vermeynten Plato könnte gelten, was der ältere Scaliger überhaupt von dem Barte sagt,

a) Heinf. Introd. in Hefiod. c. 6. p. 14. feq. ed. Plantin. 1603. 4.
b) Celf. de Medic. L. 7. c. 25. conf. Mercur. Var. Lect. L. 1. c. 19. Marfil. Cognat. Var. Obf. L. 2. c. 8.
c) Gesch. der Kunst, Th. 2. p. 396.

daß derselbe das schönste und göttlichste Theil des Menschen sey. [a]) Unter diesen Brustbildern ist besonders merkwürdig dasjenige, welches den Scipio Africanus mit beschornem Haupte, und mit einer angezeigten Wunde auf der linken Seite über den Schlaf in einem Creuzschnitte, vorstellet. Man sehe, was ich in der Beschreibung der geschnittenen Steine des Stoßischen Musei über ähnliche Köpfe gesagt habe, welche in Basalt und in Marmor zu Rom sind. In der kostbaren großen Sammlung geschnittener Steine des Prinzen Piombino zu Rom ist dieser Kopf mit eben der Wunde in Carniol geschnitten, und ein Cameo, welcher ehemals im Stoßischen Museo war, und nachher an Lord Forbich gekommen ist, gleichet jenem auch in der Wunde. Woher aber weis man, daß diese Köpfe den Scipio vorstellen? Diese Benennung hat der schöne Kopf von Basalt im Pallaste Rospigliosi veranlasset, weil derselbe zu Liternum, itzo Patria, wo der ältere Scipio Africanus auf seinem Landhause starb, gefunden worden, und aus diesem Grunde soll dieser Kopf besagten Scipio vorstellen. Ein Bildniß eines großen Mannes muß es seyn, weil es so oft wiederholet ist. **Faber**, welcher die Bildnisse berühmter Männer, die **Fulvio Orsini** gesammlet, mit dessen Erklärungen, aber unter seinem eigenen Namen, herausgegeben, deutet auf den Kopf von Basalt die Nachricht des Plinius, wo er sagt, daß der jüngere Scipio Aemilianus Africanus (Africanus sequens) sich alle Tage den Bart scheren lassen; damit aber diese Stelle zu seinem vermeynten Kopfe des älteren Scipio passen möchte, läßt er das Wort sequens aus. Es kann also, der Nachricht des Plinius zu Folge, besagter Kopf und die ihm ähnlich sind, vielmehr den jüngeren Scipio vorstellen, welcher vermuthlich das Landhaus des ältern Scipio besessen, und dieses sein Bildniß daselbst hinterlassen hat.

Die Inschrift des Namens des Künstlers Apollonius an einem andern dieser Brustbilder stehet in einer Reihe, wie ich dieselbe überschickete, und

a) in Arist. Hist. anim. L. 2. Sect. 21. p. 161.

und nicht in drey Reihen abgesetzt, wie es im Drucke erschienen ist. Ich merke auch bey Gelegenheit an, daß auf der 45 Seite des Sendschreibens an statt: Was kümmerts **mich**, **dich** muß gesetzt werden; welches vermuthlich ein Druckfehler ist.

Es ist auch eine schöne wohl erhaltene Vase von Marmor anzuführen, welche über drey Palme hoch ist, mit einem Bacchanale in flach erhobener Arbeit umher. Das besondere auf derselben ist eine Bacchante, die mit einem Knie auf einem Schlauche sitzet; dieses war eine Art von Tanz, welcher *ἀσκωλιάζειν* hieß, nämlich auf aufgeblasene Schläuche springen.

Zu beträchtlichen Entdeckungen von Statuen und Bildnissen ist zu Pompeii, denen oben angegebenen Nachrichten zu Folge, wenig Hoffnung übrig, und eben so wird es sich mit anderen verschütteten Orten verhalten, wo nicht Landhäuser entdecket werden, wo man in Abwesenheit der Besitzer nicht Anstalt machen können, dergleichen zu retten, da der Unfall diese Orte betraf.

Hieraus wird begreiflich, was ich anderwärts gesagt habe, daß in und um Rom öfters mehr in einem Monate, als dort in einem ganzen Jahre gefunden wird. Seit meiner Rückkunft von Neapel, das ist, seit drey Monaten, da ich dieses schreibe, ist eins der größten und ältesten erhobenen Werke, die in der Welt sind, in Rom ausgegraben, welches itzo in der Villa des Hrn. Cardinal Alexander Albani stehet. Es stellet dasselbe in Figuren von Lebensgröße einen jungen Held vor, welcher nur wie mit einem leichten Hemde ohne Ermel bekleidet ist, und ein Pferd im Laufen einhalten will. Diese Figur schlägt auf einen andern jungen Held zu, welcher von dem Pferde gefallen scheinet, und mit der einen in seinem Gewande gewickelten Hand den Schlag abzuwehren suchet. Ueber der eigentlichen Bedeutung desselben habe ich noch nicht mit mir eins werden können, weil diese Vorstellung auf mehr als eine Begebenheit der alten Heldengeschichte kann gedeutet werden. Ich sage

 der

der Heldengeschichte, welches widersprechend scheinen könnte, da im Homerus vom Reiten zu Pferde keine Meldung geschieht, und daher insgemein geglaubet wird, das Gefecht auf Wagen sey älter, als zu Pferde. Lucretius aber behauptet das Gegentheil, [a]) wie es auch aller Wahrscheinlichkeit gemäß ist. Ferner ist eine weibliche Figur im langen Kleide mit geraden Falten, halb so groß, als die Natur, im alten Stil gearbeitet, aber ohne Kopf, eben daselbst gefunden worden. Buonarroti hält eine ähnliche Figur auf einer Münze [b]) für eine Diana; es könnte dieselbe die Auge, des Telephus Mutter, vorstellen. Auch diese Figur hat gedachter Herr Cardinal an sich gebracht. Das merkwürdigste aber ist eine kürzlich zum Vorschein gekommene Venus, welche bereits erwähnter Herr Jenkins erhandelt hat, so vollständig erhalten, daß ihr kaum ein Finger fehlet, und von so hoher Schönheit, daß sie alle Statuen dieser Göttinn, so gar die Mediceische, verdunkelt. Sie ist in vollkommenem Gewächse von jungfräulicher Bildung, und der Kopf hat den Reiz der Venus ohne Lüste, so daß dieselbe mehr Ehrfurcht, als Begierde erwecket. Kann eine Venus der gepriesenen Kunst des Praxiteles würdig geachtet werden, so ist es diese; denn höher kann die Idee, welche mit Bildern aller möglichen Schönheit angefüllet ist, nicht gehen. Inschriften und geschnittene Steine will ich nicht erwähnen, weil diese nicht alle bekannt werden. Der schönste aber, welcher im Junius gefunden worden, ist ein Cameo in einem Ringe zu fassen, mit einem Bacchanale, und wird auf hundert Zechini geschätzet. Ich hoffe, man werde mir diese Ausschweifung hier verzeihen.

Der vierte Punct dieser Nachrichten von den Geräthen, ist von weitem Umfange, und ich will dieselben eintheilen in Geräthe, die zum heiligen Gebrauche bestimmet waren, und in diejenigen, die zum gemeinen Gebrauche dieneten.

Von Geräthen der ersteren Art finde ich nur zwey Lectisternia und Weihwassergefäße anzumerken. Die Bedeutung und den Gebrauch des

a) L. 5. p. 206. lin. 4. edit. Paris. 1744. 12. b) Obs. sopra alc. Medagl. d'Anton. Pio.

des Lectisternii setze ich bey dem Leser voraus: das größere Herculanische ist von Erzte, von fünf Römischen Palmen hoch, von vier Palmen lang, und drittehalb breit; die oberen Stäbe an der vorderen Seite desselben ruhen auf zween schönen Pferdeköpfen, die an der hinteren Seite aber auf Schwanenköpfen. Das kleinere, ebenfalls von Erzt, hat die Gestalt eines Bettgestells nach alter Art mit vier Säulen, und würde ohne dessen muthmaßlichen Gebrauch, als ein Spielzeug für Kinder angesehen werden können. Wir wissen, daß in jedem Hause die Penates besonders verehret wurden, und daß für dieselben besondere Aedicula oder Capellen gebauet waren.

Die Gefässe zum Weihwasser (Aquaminaria, περιῤῥαντήρια) sind ebenfalls in bürgerlichen Wohnungen gefunden: denn die Römischen Familien hatten eine jede ihre eigene sacra privata, einen heiligen Heerd, wo Feuer unterhalten wurde, ihre Altäre, ja so gar besondere Festtage, und einige hielten eigene Hauspriester. [a]) Es sind diese Gefäße theils von Erzte, theils von Marmor; das größte von Erzte ist eine zierlich gearbeitete runde Schale, von vier Palmen im Durchmesser, inwendig in der Mitten mit silbernem Laubwerke ausgeleget, und stehet in dem ersten Zimmer des Musei. Von dieser Schale hat sich das Fußgestell nicht gefunden; andere kleinere von Erzte aber haben dasselbe, und die größte von diesen ist mit zwo Handhaben. Die von Marmor sind inwendig wie gereifte Muscheln etwa von zween Palmen in ein Viereck gearbeitet, und standen auf säulenmäßig gereiften Gestellen ebenfalls von Marmor, wie eins derselben, welches sich erhalten hat, auf die übrigen muthmaßen läßt: denn die alten waren sehr einförmig in ihren Arbeiten. Es hat sich auch ein Heft oder Griff von Erzt von einem Sprengwedel gefunden, wie derselbe auf einigen erhobenen Werken, und namentlich unter dem Portico des Pantheon, und an der Architrave der drey Säulen von dem Tempel des Jupiter Tonans, vorgestellet ist.

Die

a) Reines. Inscr. Class. 5. n. 53

Die Geräthe zum gemeinen Gebrauche bringe ich unter drey Classen, von welchen in der ersten diejenigen angezeiget werden, die zum Leben nöthig sind, und zur Bequemlichkeit erdacht worden; die zweyte Classe begreift diejenigen, die zum Spiele und zum Schmucke gehören, und die dritte die Geräthe der Schreiberey und die alten Schriften.

In der ersten Classe fange ich an bey dem Küchengeräthe, und merke an, daß viele von Erzte inwendig versilbert sind, sonderlich von derjenigen Art mit einem breiten Griffe oder Stiele, welche wir Casserole nennen, auch andere Gefäße von Kupfer, in welchen gekocht wurde. Die Versilberung ist eine weise Vorsicht wider den Grünspan, welcher sich an Erzt und Kupfer ansetzt, und schädlich, ja tödtlich seyn kann. Dieser Gebrauch, die Küchengeräthe von Kupfer zu versilbern, ist zu unseren Zeiten, sonderlich in Engelland, wieder aufgekommen. Es finden sich auch in dem Museo eine Menge derjenigen Formen, welche zu Tortenbacken dieneten, und theils die Gestalt einer gereiften Muschel, theils eines Herzens haben. Das besonderste von dieser Art Geräthe, ist ein sehr zierliches metallenes Gefäß, Wasser zu sieden, welches mit unseren Theemaschinen eine große Verwandschaft hat. Innerhalb des Gefäßes stehet ein Cylinder von etwa vier Zolle im Durchschnitte, oben mit einem beweglichen Deckel, in welchen Kohlen geschüttet wurden, so daß die Asche duich einige Löcher fallen konnte: in dem Raume um den Cylinder wurde das Wasser durch eine Art von einem kleinen angelötheten Trichter gegossen. Es haben sich auch andere dergleichen Gefäße, aber zerstückt, gefunden, deren Cylinder unten einen Rost hatte zum Abfalle der Asche, dergestalt daß die Stäbe des Rostes hohle Röhren sind, um das Wasser im Cylinder vermittelst derselben circuliren zu lassen. An diesen Gefäßen stehet der Hahn etwas erhaben von dem Boden, um das Wasser, wenn es einen Satz gemacht, zurück zu halten, und der angesetzte weiße Letten in diesen Gefäßen ist zugleich ein Beweis von dem Gebrau-

Gebrauche derselben. An dem Hofe des Augustus war eine besondere Person über das Getränk aus warmem Wasser bestellet. [a])

Unter den vielen dasigen Gefäßen von Glas können vielleicht auch Nachtgeschirre seyn, wie es einige scheinen, welche bey den Alten, so wie noch itzo mehrentheils in diesen Ländern, von Glas waren, wie wir auch schließen können aus dem, was Theodorus Metochites von der Ungleichheit der beyden Söhne und Nachfolger des Vespasianus sagte; er verglich dieselben mit einem Becher und mit einem Nachtgeschirre, die aus einerley Glase gemacht waren.

Die Form der Löffel in diesem Museo zeiget ein anderer ebenfalls alter Löffel beym La Chausse. [b])

Eine Lampe, welche ein nackendes Kind hält, [c]) erläutert eine Stelle des Lucretius und des Virgilius, wo von jugendlichen männlichen Figuren geredet wird, welche Lampen halten, das Haus zu beleuchten, [d]) und zugleich eine alte Inschrift, wo zween Cupidines cum suis lychnuchis erwähnet werden. [e]) Oben auf einer ähnlichen gedreheten Säule, wie diejenige ist, die neben dem Kinde stehet, hat Bartoli [f]) brennendes Feuer vorgestellet, wo eine Lampe hinzusetzen war. Das schiffförmige Gefäß, Oel in die Lampen zu gießen, hieß infundibulum, und ein dem Herculanischen ähnliches in dem Museo des Collegii Romani, ist in der Beschreibung desselben in Kupfer gestochen. [g])

Von hohen Leuchtern von Erzt, oder Trägern der Lampen, befinden sich in dem Herculanischen Museo sechs und siebenzig, und der größte ist achtehalb Römische Palme hoch, wie ich angezeiget habe. An einem einzigen dieser Leuchter ist der Stab viereckt, und oben unter dem Teller, wo die Lampe stand, sind zween Köpfe des Mercurius und des Perseus gegen

a) Spon. Misc. ant. p. 206.
b) Mus. Rom. Sect. 3. Tab. 7.
c) Sendschr. p. 50.
d) Lucr. II. v. 24. Virg. Aen. I. v. 726.
e) Grut. Inscr. p. 77. n. 3.
f) Lucern. Part. I. tab. 19.
g) Bonan. Mus. Kirch. Class. I. Tab. 4. n. 10.

gegen einander, (Capita jugata) welche beyde ihren geflügelten Hut haben, und Perseus hält das ihm gewöhnliche Schwerdt mit einem krummen Haken, wie die Haken an einigen alten Lampen, den Dacht auszusterlen, sind, [a] und vielleicht ist dieses Werkzeug der Grund von dem allegorischen Bilde des Perseus an diesem Leuchter. **Harduin** würde den Plinius besser erkläret haben, wenn er einen Leuchter, auch nur in Kupfer gestochen, in dem Museo des **La Chausse**, oder sonst wo angebracht, ansehen wollen. Denn wenn dessen Scribent sagt, daß die Künstler der Insel Aegina superficiem candelabrorum, das ist, die platten Teller der Leuchter, welche voll von zierlichem Schnitzwerke zu seyn pflegen, besonders schön gearbeitet, so wie die zu Tarent die Schäfte oder Stäbe derselben, (scapos) [b] so hat sich der Erklärer hier Wandleuchter vorgestellet mit Armen wie Zweige gestaltet, nach der itzigen Mode.

Bey den Wagschalen habe ich mich in dem Sendschreiben geirret: denn es finden sich einige mit zwo Schalen, wie man dergleichen auf Münzen und auf anderen Denkmalen vorgestellet sieht. [c] Einige derselben sind so klein, daß sie für Goldwagen können gehalten werden. Auf dem angeführten Gewichte von Bley ist der erste Buchstab des Worts HABEBIS halb getheilt ⊣, nach Art des getheilten griechischen H, aus dessen rechter Hälfte ⊢ der Spiritus asper gemacht worden, so wie aus der linken ⊣ der Spiritus lenis.

Ein Degen mit einer eisernen Klinge ist etwas über drey Römische Palme lang, und die Scheide ist mit platten großen Nägeln beschlagen, wie der Degen des Agamemnons war, und derjenige, welchen Hector dem Ajax schenkete. [d] Diese Nägel erinnern mich an andere große Nägel in dem Museo, womit die Thüren von Erzte beschlagen waren, von welchen einige an drey Seiten des Basaments, worauf das Pferd

a) Bartol. Lucern. P. 2. tab. 31. P. 3. tab. 20. b) Plin. L. 34. c. 6.
c) Gori Mus. Etr. T. 2. tab. 165. d) Il. λ'. v. 29. ή. v. 303.

Pferd von Erzte stehet, und zwar in den Ecken zur Zierrath eingelöthet worden. Die Köpfe der Nägel an der Thüre des Pantheon halten an fünf Römische Zolle im Durchmesser. Diese Nägel wurden von ihren künstlich ausgearbeiteten Köpfen Clavi capitati genennet, a) und Bentley will, b) daß diese Köpfe auch Vertices geheißen. Philander glaubt, c) daß Clavi muscarii beym Vitruvius dergleichen Nägel seyn, welcher Meynung auch andere beypflichten. Muscarium heißt beym Plinius d) der ausgebreitete Kopf einiger Blumen und Kräuter, welcher den Saamen enthält; dieses Wort heißt beym Dioscorides e) Σκιάδιον, ein Schirm, und weil einige Fliegenwedel etwa dergleichen Form können gehabt haben, so macht man eine Muthmaßung auf gedachte Bedeutung. Die Gestalt eines wirklichen Schirms, nach Art eines Pilzes, hat der Kopf eines Nagels von Erzte in dem Museo des Collegii Romani, welcher von besonderer Deutung war: denn es sind längst dem viereckten Stiele desselben verschiedene eingegraben, und auf der einen Seite liest man IAω CABAωΘ. Ich habe indessen einen Kopf von einem großen Nagel von Erzte gesehen, worauf eine Fliege erhoben gearbeitet war; dieser wurde von dem P. Paciaudi für den Hrn. Grafen Caylus gekauft.

Merkwürdig sind verschiedene Werkzeuge der Wundarzney, welche den unsrigen völlig ähnlich, und von ungemein sauberer Arbeit sind. Einige derselben stecketen in einer runden Röhre von Kupfer mit ihrem Deckel, in der Dicke eines Fingers, unter welchen die Sonde spiralmäßig mit Silber eingeleget ist. Das besonderste ist eine dünne Röhre in Verhaltung des Urins zu gebrauchen, welche von eben der Form ist, wie die unsrigen sind.

Es fehlet auch nicht an geometrischen Werkzeugen, als Fußmaaßen, welche zusammen geschlagen werden, und Cirkeln von verschiedener

 Größe,

a) Var. de R. rust. L. 2. c. 9.
b) Not. ad Hor. L. 3. Carm. 24. v. 6.
c) Annot. ad Vitruv. L. 7. c. 3. p. 275.
d) L. 12. c. 57.
e) L. 3. c. 55.

Größe, unter welchen eine Art von Verticalcirkel zu merken ist. Dieser Cirkel hat, wie gewöhnlich, vier Spitzen, welche zwo Verticalische Oeffnungen machen, eine größere und eine kleinere, so daß diese halb so groß, als jene ist, und die Hälfte derjenigen Linie anzeiget, welche mit der grösseren Oeffnung gemessen wird.

In der zweyten Classe von Geräthen zum Spiele und zum Schmucke sind nur wenige und einzelne Anmerkungen zu machen. Wenn Flötenstücke von Horn oder Elfenbein auf eine Röhre von Erzte gestecket wurden, scheinet es sich auf diesen Vers des Horatius in der Dichtkunst zu beziehen:

Tibia non, ut nunc, orichalco vincta —

Bey der Tessera mit dem Namen Aeschylus [a]) habe ich zu erinnern, daß über dem Namen des Dichters die Römische Zahl XII. und unter demselben eben dieselbe Zahl im Griechischen IB. stehet. Auf einem anderen Täfelgen von gleicher Größe stehet das Wort HMЄP . . . und oben die Zahl XI. und unten eben diese Zahl im Griechischen IA.

Von Würfeln aus Knochen gemacht findet sich eine ziemliche Anzahl, welche die Augen gesetzt haben wie unsere Würfel. Wie gemein das Spiel gewesen mit dem Fersenknochen von Zickeln, oder mit demjenigen, welcher das Gelenke zwischen der Klaue und dem Beine macht, (Talus, ἀςϱάγαλος) zeiget die große Menge, welche im Herculano gefunden ist. **Hardion** hat in seiner Abhandlung über die Gewinnspiele der Alten [b]) weder die Lage dieses Knochens, noch die Thiere, von welchen er genommen wurde, angegeben; es haben ihn alle Thiere mit gespaltenen Klauen. Der große **Casaubonus** hat diese Spielknochen mit Würfeln vermischet, [c]) und glaubt, man habe, wie diese, also auch jene aus Bechern geworfen. Die Art, mit denselben zu spielen, war zweyfach; die gemeinste Art scheinet dem Spiele der Kinder in Deutschland ähnlich

a) Sendschr. p. 58. b) Mem. de l'Acad. des Inscr. T. I.
c) ad Theophr. Char. c. 5. p. 53. ed. Needh.

ähnlich gewesen zu seyn, welche kleine glatte Steine oben von der flachen Hand in die Höhe werfen, um im währenden Wurfe und Falle derselben einen oder mehrere kleine Steine zu fassen, und jene unmittelbar nachher in der Luft wieder zu fangen. Eben so spielen zwo Mädgen mit gedachten Knochen auf dem auf Marmor gezeichneten Gemählde mit dem Namen des Künstlers Alexanders von Athen. Die zweyte Art war, diese Knochen wie Würfel aus der Hand zu werfen, wo eine jede Seite des Knochens eine gewisse Zahl bedeutete: so spielen zwey Kinder in Marmor, welche Lord Hope vor zwey Jahren in Rom erstand, von welchen dasjenige, welches den Gewinst hat, auf dem Sockel sitzet voller Fröhlichkeit; das verspielende aber stehet betrübt. Es könnten diese zwey Kinder die Liebe und den Ganymedes vorstellen, welche Apollonius mit Knochen spielen läßt, [a]) und dessen Beschreibung ist jener Vorstellung in Marmor völlig ähnlich. Der Verfasser besitzet einen Astragalus von Carniol gearbeitet.

Das Maaß des Discus [b]) habe ich itzo genauer genommen; der Durchmesser desselben hält zehen Zolle eines Römischen Palms, und drey Minuten in der Dicke; das länglich runde Loch in der Mitten ist dritthalb Zoll lang, und man kann zum Werfen zween Finger hineinlegen. Ein solcher Discus mit einem Loche ist auf einer gemahlten Vase zu Neapel vorgestellet. [c])

Was die Spiegel von Erzte betrifft, so waren dieselben schon in den ältesten Zeiten aus dieser Materie gemacht, welches diejenigen Spiegel beweisen, die von den Jüdischen Weibern zusammen gebracht wurden, woraus Moses das Gefäß zum Abwaschen gießen ließ. [d]) Einen runden Spiegel mit einem Deckel sieht man auf einer Hetrurischen Begräbnißurne von Volterra, welche nebst anderen von dem Hrn. Cardinal Alexander Albani der Vaticanischen Bibliothek geschenket worden.

a) Argon. L. 3. v. 117.
b) Sendschr. p. 59.
c) Gori Mus. Etr. T. 2. tab. 159.
d) Exod. c. 38. v. 8.

Die dritte Classe der Geräthe begreift so wohl Feder und Dinte, als vornehmlich die alten Schriften.

Ich habe in dem Sendschreiben auf der 85 Seite gesagt, daß die Feder in dem Museo ohne Spalte ist: es kann aber die Spalte durch die Versteinerung unsichtbar geworden seyn: denn daß der Schnabel an den Federn der Alten eine Spalte gehabt, beweisen einige alte Sinnschriften mit ausdrücklichen Worten. [a]) Die Gestalt des Schnitts der Feder zeigte sich auch schon vor dieser Entdeckung an derjenigen Feder, welche eine von den dreyen Parcen hält auf einer Begräbnißurne in dem Pallaste der Villa Borghese, die den Tod des Meleagers vorstellet. In einer sehr unrichtigen Zeichnung dieses Werks hat man jener Parce, so wie ihren beyden Schwestern, kurze Stäbe in die Hand gegeben. [b])

Insgemein waren die Schreibfedern der Alten nicht aus Buxbaum, wie es die Herculanische scheinen könnte; es würde auch der Schnabel aus diesem Holze nicht nachgeben; sondern ihre Federn waren aus Rohr geschnitten, welches mit dem Papiere selbst aus Aegypten kam; das beste Rohr zu diesem Gebrauche war in der Insel Gnidus, welche daher bey den Dichtern die Rohrreiche Insel genennet wurde. Man findet noch itzo eine Art von dünnem und feinem Rohre sowohl hier, als bey Neapel, woraus sich Federn schneiden lassen, und ich selbst, wenn ich mich zuweilen auf dem Lande ohne Schreibezeuge gefunden, habe mich dergleichen Rohr zum schreiben bedienet. Es hätte also der gelehrte **Cuper** aus dem, was man vor den Herculanischen Entdeckungen wissen konnte, sich einen richtigern Begriff von den Federn der Alten machen sollen; er glaubt, es seyn dieselben nicht aus Rohr geschnitten, sondern eine Art Binsen gewesen, womit man nach Art der Sinesen, wie mit einem Pinsel, geschrieben habe. [c])

Von

a) Anthol. L. 1. c. 18. p. 23. L. 5. p. 445. l. 19. & 30. p. 446 l. 29. ed. H. Steph. Auson. ep. 7. v. 49.

b) Gronov. Thes. Ant. Gr. Vol. I. tab. Mmm.

c) Lettr. de M. Cuper 12.

Von der Dinte der Alten glauben einige, daß es diejenige sey, von welcher Persius redet, nämlich der schwarze Saft des bekannten Fisches Sepia, welcher auf der Rückseite verschiedener Syracusischen Münzen abgebildet ist. Eine ähnliche Art von Fischen, Lolligo genannt, heißt itzo Pesce Calamaro, von dem schwarzen Safte, den er hält.

— Hic nigræ succus Lolliginis, hæc est
Aerugo mera.

Hor. L. I. Sat. 4.

Unterdessen war der Gallapfel den Alten bekannt, und hieß κηκίς, galla atramentaria. a) Die itzige Neapolitanische Dinte ist aus Kienruß, Honig und Gummi zubereitet, wird in kleinen Schachteln verkauft, und wird zum Gebrauche mit Wasser flüßig gemacht.

Zuletzt finden sich Erinnerungen und Anmerkungen zu machen über die alten Herculanischen Schriften.

Von dem Namen des Aegyptischen Schilfs, βύβλος, worauf geschrieben wurde, ist durch Aenderung eines Buchstabens ein Buch, βίβλος genennet worden. Zuweilen aber findet sich dieses Wort in seiner ursprünglichen Schreibart, wie es folgende Inschrift hat, die im Jahre 1758 an einem Orte, La Colonna genannt, etwa zwölf Milien von Rom gelegen, nebst der schönen und einzigen Statue Kaisers Domitianus in der Villa Albani, entdecket wurde.

ΑΛϹΟϹ ΜЄΝ ΜΟΥϹΑΙϹ ΙЄΡΟΝ
ΛЄΓЄ ΤΟΥΤ ΑΝΑΚЄΙϹΘΑΙ
ΤΑϹ ΒΥΒΛΟΥϹ ΔЄΙΞΑϹ ΤΑϹ ΠΑΡΑ
ΤΑΙϹ ΠΛΑΤΑΝΑΙϹ
ΗΜΑϹ ΔЄ ΦΡΟΥΡЄΙΝ ΚΑΝ ΓΝΗϹΙ
ΟϹ ЄΝΘΑΔ ЄΡΑϹΤΗϹ
ЄΛΘΗ ΤΩ ΚΙϹϹΩ ΤΟΥΤΟΝ ΑΝΑ
ϹΤЄΦΟΜЄΝ.

„Sage

a) Scalig. not. in Copam, p. 260.

„Sage, daß dieser Wald den Musen gewidmet ist, und zeige die Bü-
„cher bey den Platanen, und daß wir dieselben verwahren, und wenn
„ein wahrer Liebhaber derselben hier kömmt, denselben mit Epheu krönen.

Daß auch die dünne Haut, welche unter der Rinde den Stamm der Bäume bekleidet, zum Schreiben dienen können, ist außer dem lateinischen Worte Liber, welches diese Haut bedeutet, wahrscheinlich aus Kleidern von solcher Baumhaut (εἵματα ἀπὸ ξύλων) welche die Indianer in dem Heere des Xerxes trugen; denn so verstehe ich den Herodotus. a) Eben dieser Scribent merket an, b) daß βίβλοι von den ältesten Joniern διφθέρα, d. i. Haut, genennet worden, weil sie, wie er sagt, aus Mangel des Aegyptischen Papiers, sich der Häute von Ziegen und Schafen bedienet, und viele Völker, fährt er fort, schreiben noch itzo auf Häuten.

Plinius redet nur von Schriften auf Papier, welches gefüttert war, das ist, dessen rückwärts angefügtes Blatt der Länge nach an ein anderes, welches in der Breite lag, oder umgekehrt, angeleimet war, so daß die Fäserchen des oberen und des unteren Blattes kreuzweis giengen. Von dieser gefütterten Art sind einige Diplomata in der Vaticanischen Bibliothek, wo auch andere von den Exarchen zu Ravenna ausgestellet aufbehalten werden, welche **Maffei** besessen, und dieselben in der Diplomatischen Geschichte erläutert hat. Eins derselben, welches acht Palme lang ist, hat sein besonderes verschlossenes Behältniß. Das Papier desselben ist von groben Fäserchen, welche die Dicke eines ziemlichen Zwirnfadens haben. Von eben dieser Gattung, und wie diese gefüttert, sind noch einige Urkunden in dem Archive zu Ravenna aufbehalten. Es finden sich aber nicht in gedachter Bibliothek die auf Pergamen geschriebenen Reden des heiligen Augustinus, welche hier und da mit Blättern von Aegyptischem Papiere durchschossen waren, wie **Mabillon** berichtet, der dieses Werk in der Bibliothek des Präsidenten Petau gesehen, die von

a) L. 7. p. 258. l. 6. b) L. 5. p. 194. ed. H. Steph.

von der Königinn Christina gekauft wurde, und nachher der Vaticana ist einverleibet worden. Es wird diese Handschrift nebst vielen anderen entwendet seyn, ehe dieser Schatz aus Schweden nach Rom gebracht worden.

Die Herculanischen Schriften, deren Papier einfach und nicht gefüttert ist, beweisen, daß man aus des Plinius Beschreibung der Zubereitung des Papiers zu Schriften, wo nur allein des gedoppelten Papiers gedacht wird, einen irrigen Schluß gemacht haben würde, wenn man geglaubet hätte, daß die Alten auf kein einfaches Papier geschrieben. Das einfache Papier aber war zu dünne, um auf beyden Seiten zu schreiben, und wenn dieses geschehen sollte, wird das Papier haben müssen gefüttert werden, wie man sich das Papier der hundert und sechzig Bücher Commentariorum electorum vorzustellen hat, welche der ältere Plinius hinterließ, die auf beyden Seiten geschrieben waren. [a]) War nur eine Seite beschrieben, und die Schrift hatte ferner keinen Gebrauch, so dienete die ledige Rückseite zu ersten Entwürfen der Gedanken oder zu Anmerkungen, welche daher Adversaria genennet wurden, weil sie in adversa parte, auf der umgekehrten Seite des Papiers, verzeichnet waren. Man gab auch dergleichen auf einer Seite beschriebenes Papier den Kindern, um sich in Schreiben zu üben. [b]) Das Papier war, wie Plinius nebst dem Ausonius und Cassiodorus meldet, schneeweiß. Unter denen, welche irrig glauben, daß das Papier von dem Stamme eines Baums genommen worden, ist auch Rittershausen. [c])

Von dem Leime, mit welchem die Stücke Papier auf einander geleget wurden, hat das vorderste der an einander geleimten Blätter den Namen πρωτόκολλον bekommen, wo die Aufschrift eines Buchs gesetzt

a) Plin. jun. L. 3. ep. 5. b) Horat. L. 1. ep. 20. c) Obs. ad Phædri fab. p. 50.

setzt war, so wie das letzte Blatt eben daher ἐσχατόκολλον hieß. [a]) Wenn eine Rolle Schrift auf solche Art geleimet war, wurde dieselbe beschnitten, [b]) welches sich an den Herculanischen Schriften nicht undeutlich entdecket. Das Werkzeug zum Beschneiden hieß Sicila, und im Griechischen σμιλαχαρτότομος.

So wie die Röhre, oder das Stäbchen, um welches eine Schrift gewickelt wurde, weil es in der Mitten lag und hervorragete, der Nabel genennet wurde, eben so hatte diese Benennung die Erhobenheit auf dem Mittel der Schilder. [c])

Im Aufwickeln der Rollen Schriften pflegte man das eine Ende mit dem Kinne zu fassen und zu halten, [d]) aber man konnte nicht zu gleicher Zeit lesen, wie der angeführte Dichter hier verstanden wird. [e]) Denn auf diese Art aufgewickelt, stand die Schrift allezeit in der Quere; sondern man hielt das eine Ende unter dem Kinne, um gerade aufzuwickeln, und das aufgewickelte hernach in seiner gehörigen Richtung zu lesen. Mit dem Papiere unter dem Kinne konnte man weder die Herculanischen Schriften lesen, welche Colonnenweis in der Breite des Papiers geschrieben sind, noch angezeigte Urkunden, deren Schrift in der Länge heruntergehet.

Die blinden Linien, welche gezogen wurden, um gerade zu schreiben, hießen ἄλοκες, wie uns Hesychius lehret. In den Anmerkungen zu diesem Scribenten wird dieses Wort erkläret Lacunæ inter scribendum in cera seu cortice currente stilo exaratæ, welches nicht die richtige Bedeutung des Worts ἄλοκες in der Schreiberey gebraucht seyn kann, und auch dem ursprünglichen Sinne desselben, wo es Furchen heißt, zuwider ist.

Vom

a) Salmas. de usur. p. 415.
b) Lucian. adv. indoct. c. 3.
c) Nonn. Dionys. L. 40. p. 511. l. 9.
d) Martial. L. 1. ep. 67.
e) Schwarz. Diss. de ornam. libror. §. 19.

Vom Philodemus, dessen Schriften die ersten sind, welche aufgewickelt worden, führet Laertius das zehnte Buch von der Vereinigung der Weltweisen an. Es schrieb derselbe, wie sein Meister Epicurus, von der Redekunst und von der Musik, als welcher sich wider diese erklärete. Es untersagte derselbe alle Unterredung von der Musik über Tische, und räth den Königen, an ihren Tafeln lieber alle mögliche Possen zu dulden, als musikalische Untersuchungen. [a])

Wenn wir von dem Werthe der Philodemischen Schriften in Absicht der Schreibart, aus derjenigen, die dem Epicurus und dem Metrodorus eigen war, schließen können, so würde in jenen nicht viel Zierlichkeit zu suchen seyn. Denn wir wissen, daß Epicurus auf die Wahl, Ordnung und Verbindung der Worte und der Ausdrücke gar nicht bedacht war, und daß er gelehret habe, die Natur mache im Reden alles, und die Kunst nichts: daher derselbe auch die Zierlichkeit im Reden seinen Schülern untersagte, so wie er mit Verachtung von den Wissenschaften allgemein soll geurtheilt haben. Die Rede vom Epicurus erinnert mich an folgende nicht bekannt gemachte Inschrift in der Villa Albani, welche wahrscheinlich von Personen dieser Secte zugethan abgefasset und gesetzet worden:

PRIMAE
POMPEIAE
OSSVA· HEIC
FORTVNA· SPONDET· MVLTA
MVLTIS· PRAESTAT· NEMINI· VIVE· IN DIES
ET· HORAS· NAM· PRORIVM· EST· NIHIL
SALVIVS· ET· EROS. DANT

a) Plutarch. ὅτι οὐδὲ ζ. ἐστιν ἡδέως κατὰ Ἐπικ. p. 2009. l. 25. ed. H. Steph.

Nach Aufwickelung der vier ersten Schriften, nämlich des Philodemus, wurde Hand an die fünfte geleget, an welcher sich der Anfang der an jenen mangelt, erhalten hat, und es entdecket sich der Name des Scribenten, ΦΑΝΗΑΣ, welches entweder der Landsmann des Theophrastus Eresius und Mitschüler desselben seyn kann, der, wie dieser, über Pflanzen und Gewächse schrieb, [a]) oder der Stoische Philosoph und Schüler des Posidonius, welcher, wie Laertius angiebt, περὶ Ποσειδωνείων χολῶν geschrieben hat. Der Name von beyden aber findet sich anderwärts mit einem Jota, und nicht, wie hier, mit einem Η geschrieben. Nach der Aufschrift oder dem Titel dieser Rolle ist das Papier in der Länge eines Palms unbeschrieben. Diese Schrift aber hat viel gelitten, und giebt einen muffigten Geruch von der Feuchtigkeit, welche ein Blatt an das andere angeklebet hat; aus dieser Ursache wurde die Fortsetzung der Entwickelung dieser Schrift untersaget, und man hat sich an eine andere gemacht, an welcher der Anfang mangelt; von derselben aber, da sie noch nicht aufgewickelt ist, kann weder der Verfasser, noch der Inhalt, angegeben werden, bis man an das Ende gelanget, wo die Aufschrift pfleget wiederholet zu seyn.

Die Königliche Academie der Gelehrten, die zu Erklärung dieser Schriften und anderer Entdeckungen gestiftet wurde, ist itzo ein Name ohne Bedeutung; es haben auch die Versammlungen seit geraumer Zeit aufgehöret, nachdem einige Mitglieder gestorben, und andere abwesend sind. Die Erklärungen der Gemählde sind überdem niemals unter die Academisten ausgetheilet gewesen, sondern es hat nur ein einziger Gelehrter, **Pasquale Carcani**, Königlicher Secretair, daran gearbeitet, welcher dafür eine Pension von zweyhundert Scudi genießet. Seit der Abreise des Königs von Spanien aus Neapel hat derselbe alle Posttage etwas von seinen Erklärungen der Gemählde einzuschicken, welches auch der Aufseher des Musei thut, wenn etwas, es mag noch so klein seyn, entdecket wird, nebst einer beygefügten Zeichnung.

Itzo

a) Casaub. in Athen. L. 2. c. 12.

Itzo werden die Statuen und Brustbilder gezeichnet, und man glaubt, es werden die noch übrigen Gemählde zurückbleiben, um in dem fünften Bande bey den Statuen anzufangen; die größte Erwartung aber gehet auf die Gefäße und Geräthe.

Der Reisende, welcher diese Schätze zum erstenmal sieht, damit er betrachte, und so oft er kann, den Besuch des Musei wiederhole, soll hier, wie nach jedesmaliger Betrachtung von Alterthümern und Kunstwerken, folgenden Vers der Pythagoräer, welchen sie sich alle Abend vorhielten, auch sich vorhalten:

Πῇ παρέβην; τί δ' ἔρεξα; τί μοι δέον οὐκ ἐτελέσθη;



Leipzig
gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.
1764.